

überMut

1 | 2025

Journal nicht nur für evangelische Frauen

Lass uns **WIR** sein.

Aufhebung der Kampfzone:
Solidarität unter Frauen

Fundraising: die Kraft des
gemeinsamen Gebens

Ausprobieren: Popup-Chor
und Kleidertauschparty



**EVANGELISCHE
FRAUEN**
IN HESSEN UND NASSAU E.V.

[Onepager Jahresbericht]

Vorwort

Liebe Leser*innen!

überMut – mit Mut zum Wir.

Die Koalitionsverhandlungen sind rum und die neue Regierung ist angetreten. Wie es mit unserem Land weitergeht, stellt sich trotzdem gerade nur sehr bedingt optimistisch oder hoffnungsvoll dar. Allein, weil es den russischen Machtapparat des Herrn Putin auf der einen und die USA des Herrn Trump auf der anderen Seite gibt und die neuen Sondervermögen vor allem Verteidigung und Wirtschaft stärken sollen.

Eins ist klar: Wir müssen mit starken Rückschritte rechnen. Auch wenn jetzt Sanktionen bei nicht geleisteten Unterhaltungen erfolgen können und Frauen besser vor Gewalt und Stalking geschützt werden sollen: Die steuerfreien Überstunden werden sicher ebenso zu Lasten von Müttern gehen, wie die Beibehaltung des Ehegattensplittings zur Verfestigung der ungleichen Verteilung der Care-Arbeit beitragen wird. Gekürzt werden vor allem Mittel für die schwächsten Mitglieder unserer Gesellschaft, auch das trifft in vielen Fällen wieder: Frauen. Zwar sollen mehr Menschen aller Geschlechter in allen Lebensabschnitten so gut wie möglich medizinisch unterstützt werden – das heißt es wird endlich aufgearbeitet, warum Frauen stärker von Postcovid betroffen sind und die Wechseljahre werden endlich als medizinisches Feld aufgeführt – aber der Schwangerschaftsabbruch bleibt

im Strafgesetzbuch verankert und eine gynäkologische Versorgung dazu bleibt außen vor.

Diese Aussichten machen oft schlechte Laune und nagen heftig an unserer Hoffnung. Deshalb brauchen wir mehr Austausch, mehr Frauenrunden: um Gefühle und Befürchtungen zu teilen, aber auch, um uns gegenseitig zu stärken. Anregungen, wie das gehen kann, finden sich auf vielen Seiten dieses Journals. Außerdem viele Denkanstöße, um Hierarchien und Trennendes zu überwinden, um „mehr Wir!“ neu zu denken. Auch vor schwierigen Fragen schrecken wir nicht zurück: Was bedeutet „Lass uns WIR sein“, wenn es um den Frauenwehrdienst, um das Wir bei der Verteidigung unserer Demokratie und unseres Staates geht? Danke an alle Autorinnen, die mutmachend ihre Überzeugungen mit uns teilen. Solidarität über unsere Verschiedenheiten hinweg, in und außerhalb der Kirche. Lass uns WIR sein.

In diesem Magazin werden Bilder verwendet, die durch KI-gestützte Tools erstellt wurden - diese sind mit diesem Zeichen markiert. 🖨️

Lasst uns Wir sein, vor Ort und bei der Jahreshauptversammlung am 14. Juni in Darmstadt, meinen Ihre/Eure



U. Schmidt

Uschi Schmidt

Vorsitzende

Evangelische Frauen in Hessen und Nassau



Anja Schwier-Weinrich

Anja Schwier-Weinrich

Geschäftsführende Pfarrerin

Evangelische Frauen in Hessen und Nassau

Jetzt neu: Solidarität!

MENOPAUSE – Irgendwann hört das Hauen und Stechen auf. Mit über 50 kennen wir die Tiefschläge des Lebens. Wir wenden uns in unserer Versehrtheit einander zu und entdecken eine unglaubliche Wucht und Kraft.

Seite **6**



Gemeinsam geben gemeinsam wachsen

FUNDRAISING – Ob Spendenaktionen, Giving Circles oder Förderkreise: die Kraft des gemeinsamen Gebens kann uns näher zusammenbringen.

Seite **21**

grow together germany!

**GEMEINSAM KULTUREN
ENTDECKEN** – Die Community "grow together" bringt einheimische und zugereiste Frauen zusammen.

Seite **14**



Blick ins Heft

Inhalt

Lass uns WIR sein.

Wechseljahre Jetzt neu: Solidarität!	6
Pluralität Wunderbare Parallelgesellschaften	8
Ableismus Mit dem Lastenaufzug auf die Bühne	12
Integration Miteinander Kulturen entdecken	14
Digitalität Von digitaler Gemeinschaft	20
Kriegsdienstverweigerung Neue Wehrpflicht für alle?	18
Fundraising Gemeinsam geben, gemeinsam wachsen	21
Teilhabe Aus der Vereinzelung zum Wir?	29
Ausprobieren Popup-Chor, Kleidertauschparty und Inspirationsworkshop	27

Evangelische Frauen – Was uns bewegt

Nachrichten Katharina-Zell-Preis, Jahreshauptversammlung und Jubiläen	28
Katharina-Zell-Stiftung Gemeinsam wirksam werden!	30
Gottesdienst am 2. Advent Werkstatt mit Sarah Vecera	31
Maybe Baby Workshops, Materialpakete und Talkformate	32
Aus der EKKW Einladung zum Frauentag	35
Buchvorstellung und Gespräch Evangelische Frauen und die Politik	36
Frauenreisen Pilgerwanderung für Frauen entlang der Bergstraße	38
Rückblick Männlichkeit und Gewalt gegen Frauen	39
Weltgebetstag Frauensolidarität weltweit: WGT 2026 aus Nigeria	40

Weltgebetstag 2026

FRAUENSOLIDARITÄT WELTWEIT
Der neue Weltgebetstag kommt aus Nigeria. Viele assoziieren mit diesem Land Schrecken durch die Terrororganisation Boko Haram. Doch es gibt auch Innovation und Fortschritt: Start-Ups entstehen in den Bereichen Technologie, Kunst und Wirtschaft.

Seite **40**



IMPRESSUM

Herausgeberin:
Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V.
V.i.S.d.P.: Anja Schwier-Weinrich

Redaktion & Satz:
Mareike Rückziegel und
Rebekka Degott/Degott Design

Konzept:
Atelier Löwentor, Darmstadt,

Druck:
typographics, Darmstadt

Foto Cover:

xxxx

www.evangelischefrauen.de

Fotos: Jonathan Borba auf pexels.com, xxxx, Grow Together Germany gUG, gemeinfrei / public domain (v.l.n.r.)

Aufhebung der Kampfzone Jetzt neu: Solidarität!

Solidarität unter Frauen
ab 47: "Sperma spielt
für unsere Zukunftspla-
nung keine Rolle mehr."

WECHSELJAHRE – Irgendwann hört das Hauen und Stechen auf. Frauen ab 47 kennen die Tiefschläge des Lebens. Wir wenden uns in unserer Versehrtheit einander zu und entdecken eine unglaubliche Kraft.

Es gibt diesen eigenartigen Moment, in dem die Abgrenzung, das Fremdsein, die Distanz zwischen Frauen sich ganz plötzlich auflösen. Das mögliche Gefälle, die Hierarchien. Es ist der Moment auf einer Veranstaltung, im Restaurant oder Kaufhaus, wenn man sich in den Toilettenräumen am Waschbecken begegnet. Man wäscht sich die Hände, blickt in den Spiegel, kramt in seiner Handtasche und sucht. Einen Kamm, den Puder, einen Lippenstift. Dann fällt der Blick auf die Frau, die neben einem im Spiegel steht. Auch sie schaut einen an oder auch sie sucht etwas. Zieht die Lippen nach oder fummelt unzufrieden murmelnd an ihrem Haar. Dann sagt man, nein, sie müsse sich keine Sorgen machen, ihr Haar sei toll. Oder man reicht seinen Kajalstift rüber. Oder sie bietet an, mit ihrem Deo auszuhelfen, die Handtasche zu halten oder zieht Papiertücher aus dem Spender an der Wand, weil der auf der eigenen Seite schon leer ist. Für einen Moment löst sich die Fremdheit auf und macht einem Bündnis Platz. Draußen sind wir geschminkte, geschönte Konkurrentinnen, Bewunderte oder schlicht Irrelevante. Hier, am Waschbecken gestatten wir der anderen, hinter unsere Maske bzw. Maskerade zu blicken, wie wir hinter ihre. Und vereinen uns schwesterlich in unserem Bestreben, gewappnet in die

Schlacht zu ziehen. Zurück in den Saal, den Speiseraum, das Einkaufsparadies. Ich habe diese Momente immer gemocht. Austausch, Schwesternschaft, Solidarität.

Die Konkurrenz ist einem Mit- und Füreinander gewichen

Meine Jugend habe ich mit Gleichaltrigen im Kitzel des erwachenden Frühlings verbracht, seitdem ich in den Wechseljahren bin, lebe ich quasi im Waschraum. Soll heißen, die Konkurrenz, das Hauen und Stechen, das Niedermachende, Ignorierende, die Bissigkeit, mit der wir Frauen einander mitunter begegnen, findet jetzt, über 50, nicht mehr statt. Stattdessen sehen wir einander an – und sind offen. Aufgeschlossen, neugierig, entgegenkommend, empathisch, helfend. Solidarisch. Diese Offenheit, mit der wir uns – auch, wenn wir uns kaum kennen – begegnen, haut mich um. Unsere Bereitschaft, auf einander zuzugehen, zu trösten, zu helfen, zu unterstützen und füreinander da zu sein.

Was ist der Unterschied zu früher? Warum ist das jetzt möglich?

Ich glaube, es ist dieses Lädiertsein, das uns ein solches Verhalten ermöglicht. Der Umstand, dass bei keiner mehr alles toll ist. War es früher

Solidarität

für viele wichtig, das eigene Leben als tipi-topi erscheinen zu lassen, haben wir es jetzt mit Dingen zu tun, die zu groß sind, um sie zu übertünchen. Die Trennung. Das Dickwerden. Die kleine Wohnung nach der Villa. Der Krebs. Der Schmerz über die ausziehenden Kinder. Die Job-Müdigkeit. Die sterbenden Eltern. Die schrumpelnden Knie. Die Orientierungslosigkeit. Mit Frauen, die wir aus Gründen der Konkurrenz 30 Jahre lang allenfalls mit dem Hintern angeguckt haben, kommen wir in unserer Versehrtheit ins Gespräch, „Was, Du auch?!?“.

Erst gemeinsam jammern, dann zusammen über das Elend lachen

Ich glaube, dass die Erklärung dafür eine einfache ist: Wir kloppen uns nicht mehr um Jobs und nicht um den besten Mann für die Fortpflanzung. Wir haben uns im Beruf bewiesen, wir wissen, was wir können, und, wie Julia Karnick es formuliert, „Sperma spielt für unsere Zukunftsplanung keine Rolle mehr“. Sprich, wir konkurrieren nicht mehr um lebensentscheidende Themen. Stattdessen wenden wir uns einander zu und entdecken darin eine unglaubliche Kraft und Wucht. Eine Befreiung. Und eine Befreiung. Ermächtigung. Perfekt war gestern. Wem das Knie schrumpelt, die Arme hängen und erst recht der Busen, wer frustriert ist, weil es im Beruf kein Weiter gibt, überfordert, weil die Eltern störrische Alte sind, die sich jeder vernünftigen Lösung verweigern, wer mitansehen muss, wie der Mann, mit dem man die Kinder großgezogen hat, eine Tür weiter geht, um eine neue Familie zu eröffnen wie einen neuen Mail-Account, wer zusehen muss, wie die Jungen die Aufgaben übernehmen, und wer im Restaurant einfach nicht mehr wahrgenommen wird, kann nur klar kommen, wenn sie Gleichgesinnte sucht. Und sich erst aufs Trauern, aufs Lamentieren und Klagen verständigt, um sich anschließend im Humor zu vereinen. Die Absurdi-

tät in all dem zu finden. Den Witz im hängenden Busen und dem Geheule um das ausziehende Kind. Um den sich trennenden Ehemann, den man bei genauerer Betrachtung heute gar nicht mehr nehmen würde. Wir brauchen die Ermächtigung, die das gemeinsame Lachen schafft, um das Ganze nicht ausschließlich als bedrohlich wahrzunehmen, sondern auch einen Ausweg oder schlicht etwas Neues zu suchen. Neue Gemeinschaft, neue Lebensentwürfe, neue Zukunftspläne.

Es ist ja kein Zufall, dass so viele von uns über gemeinsames Wohnen im Alter nachdenken, darüber, wie wir gerade mit unserer zu erwartenden geringen Rente der Lieblosigkeit und Einsamkeit der üblichen Altenbekümmern entgehen.

Die schwirrende Leichtigkeit des Hochsommers

Seitdem ich mich im Waschraum eingerichtet habe, ist mein Leben schöner. Es ist vielfältiger, offener. Es ist eine solche Wohltat, anderen Frauen entspannt gegenübertreten zu können. Nicht mehr die Konkurrentin in ihr zu sehen, die alles irgendwie besser hinkriegt, sondern zu wissen, dass sie ganz ähnliche und schwierige Themen hat wie ich. Dass bei ihr auch der Krebs nagt oder der Lebensentwurf zerbrösel ist, dass sie gern ihre Beziehung verlassen würde, dass ihr Beruf sie nicht mehr glücklich macht, die Eltern sterben oder sie Angst hat, ohne Partner*in alt werden zu müssen. Kurz, dass auch sie ihr Leben neu zusammensetzen muss. So ein Waschraum ist wie die Küche auf einer Party. Oder damals mein Jugendzentrum. Es ist der Ort, an dem man das Kitzeln des erwachenden Frühlings spürt. In unserem Fall vielleicht die schwirrende Leichtigkeit des Hochsommers. It's the best place to be.

Silke Burmester

Silke Burmester

Der erste journalistische Kracher, den Silke Burmester, Jahrgang 66, auf die Menschheit losließ, war das pop-feministische Fanzine planet pussy. Heute, knapp 30 Jahre später, begründet sie mit dem Online-Magazin Palais F*luxx ein weiteres Frauenuniversum für Frauen ab 47. Dazwischen liegen Jahre des seriösen Daseins als Journalistin und Dozentin, Moderatorin und Autorin. Heute vermittelt sie als Speakerin zu „Modern Aging“, welche Chancen in dem sich wandelnden Altersbild liegen. Für ihren Bestseller „Mutterblues – mein Kind wird erwachsen, und was werde ich?“ hat sie sich intensiv mit der Sicht auf Frauen in den Wechseljahren beschäftigt. Das Ergebnis: die Gründung von Palais F*luxx! <https://palais-fluxx.de>



Fotos: Jonathan Borba auf pexels.com, Sonja Tobias (v.l.n.r.)



Integration Wunderbare Parallelgesell- schaften

Es ist an der Zeit, anzuerkennen, dass „wir“ noch um einiges heterogener in Deutschland sind, als vielen bewusst ist.

PLURALITÄT – Wir in Deutschland sind religiös und atheistisch, arm und reich, ohne Schulabschluss oder mit Hochschulbildung. Wir sind deutsch, mit und ohne Zuwanderungsgeschichte. Wir leben heterosexuell und gleichgeschlechtlich und transsexuell. All das sind wir. Wir sind nicht einheitlich, wir leben verschiedene Leben in unterschiedlichen Milieus – in vielen Parallelgesellschaften.

Deutschland Anfang 2016 war in drei Lager geteilt: die Optimisten, die Hasserfüllten und die Skeptiker. Wochenlang war über die ersten beiden Gruppen geschrieben, über ein helles und ein dunkles Deutschland sinniert worden. Doch schon bald klar, dass es dazwischen noch eine Gruppe gibt: jene, die nie zu einer Pegida-Demonstration gehen würden, sich aber sorgen,

dass Angela Merkel sich verhaben hat. Wir schaffen das! Schaffen wir das wirklich? Nach dem Sommer der Hilfsbereitschaft befand sich das Land im Gefühlskater. Die Jubelrufe an den Bahnhöfen waren verhallt. Dort warteten inzwischen mehr und mehr Bundespolizisten auf die Geflüchteten. Der Stimmungsumschwung hatte auch mit der paternalistischen

Pluralität

Haltung zu tun, die in der Helferstimmung lag. Wer viel erwartet und enttäuscht wird, verbittert irgendwann. Wie die Migrationsströme steuern und die Außengrenzen schützen – das waren die Fragen, die bald bewegten. Kein Wunder. Wo von „Strömen“ geredet wird, ist ein Denken in Begriffen wie „Eindämmen“ nicht weit. Und die Flüchtlingslager brennen wieder, bis heute. Erinnerungen an die 1990er Jahre werden wach. Sehr bald hatte auch das Thema „unsere Werte“ wieder Hochkonjunktur. Ich frage mich, von welchen Werten genau, von welchem „uns“ gesprochen wird. Die Sorge um „unsere Werte“ ist für mich Ausdruck eines Hilferufs in einer komplexer werdenden Welt – ob es nun darum geht, sich mit der Fremdheit der Geflüchteten oder mit vermeintlichen Parallelgesellschaften auseinanderzusetzen oder seit der Silvesternacht von Köln patriarchalische Frauenbilder abzuwehren. Persönlich ist mein wichtigster Wert die Freiheit. Im Extremfall verstoßen Extremisten dagegen – im Alltag mein Gegenüber durch rassistisches Verhalten oder Denken, etwa durch die pauschale Be- oder Verurteilung bestimmter Gruppen. Auch die Fähigkeit zu differenzieren ist ein wichtiger Wert. Er ist die Grundlage des Rechtsstaats.

Mein Wertekanon ist vielfältig

Viel wird seitdem über Integration geredet. Über die Idee der CSU zum Beispiel, die Flüchtlinge auf die „deutsche Leitkultur“ verpflichten will. Früher bezog sich diese Debatte hauptsächlich auf Zuwanderer und ihre Nachkommen, etwa aus der Türkei oder Italien, auf die sogenannten Gastarbeiter. Jetzt geht es um die Neuankömmlinge aus Syrien, Afghanistan, aus der Ukraine oder um die Eritreer der nächsten Generation. Der Tenor ist gleich geblieben. Wer will und Deutsch lernt, wer sich anstrengt und anpasst, soll eine faire Chance in Deutschland bekommen. Oder besser gesagt: kann dafür kämpfen, eine solche Chance zu bekommen. Denn genau das bedeutet es für viele Einwandererkinder. Viele von ihnen leben eine „hybride Kultur“, wie es in der Sozialwissenschaft heißt: Sie fühlen sich mehreren kulturellen Räumen zugehörig. Und sie zählen zu einer Generation, die sich selbstbestimmte Namen gibt. Sie sind die Schwarzen, die Neuen Deutschen, die People of Colour Generation, und sie fordern Verständnis dafür, dass noch nie alle Deutschen weiß waren und dass „unsere Werte“ neu überdacht

werden müssen. Auch mein Werteverständnis wurde geprägt von der Erziehung einer christlich-deutschen Mutter und eines muslimisch-ghanaischen Vaters. Mein Wertekanon ist vielfältig. Das ist ein Gewinn. Ihn anderen zu vermitteln, kostet allerdings nicht selten Kraft.

Nicht ohne Grund haben sich deshalb die Kinder meiner Generation zusammengetan. Sie schreiben, performen oder bloggen über unser gesellschaftliches Verständnis, um unseren Wertevorstellungen in „unserer“ Gesellschaft Ausdruck zu verleihen. Es geht um die Kopftuch-Frage, um das vermeintliche Integrationsdefizit, die Nationalhymne bei der WM nicht mitzusingen, um rassistische Wörter in Kinderbüchern, diskriminierende Polizeikontrollen oder die Frage nach den Grenzen von Satire. Diese Kinder „mit Migrationshintergrund“, die nicht länger so genannt werden wollen, verhandeln jetzt mit. Sie sind Deutschlands Kinder und Zukunft: aufgewachsen mit oder ohne deutschen Pass, als binationale und „Optionskinder“, die sich mit spätestens 23 Jahren für oder gegen die deutsche Staatsbürgerschaft entscheiden müssen, als Langzeitgeduldete oder irgendwann als die Nachkommen der jetzt neu dazukommenden Geflüchteten. Kein Wunder, dass diejenigen, die die Political Correctness hassen oder für die der Verlust deutscher Werte kein Ende zu nehmen scheint, sich in die Enge gedrängt fühlen.

Integration bedeutet, Absolutheitsansprüche aufzugeben

Es ist Zeit, anzuerkennen, dass „wir“ noch um einiges heterogener in Deutschland sind, als vielen bewusst ist. Wir sind religiös und atheistisch. Wir sind arm und reich, ohne Schulabschluss oder mit Hochschulbildung. Wir sind deutsch – mit und ohne Zuwanderungsgeschichte. Wir sind Ausländer. Wir entsprechen körperlich oder geistig der gesellschaftlichen Norm oder nicht. Wir leben heterosexuell und gleichgeschlechtlich, leben zweigeschlechtlich oder transsexuell. All das sind wir. Wir sind nicht einheitlich, wir leben verschiedene Leben in unterschiedlichen Milieus – in vielen Parallelgesellschaften.

Für mich ist deshalb die Grundlage der Integration die Pluralität. Integration ist nicht nur ein Vorgang, bei dem die Neuen zu den

„Es waren noch nie alle Deutschen weiß und 'unsere Werte' müssen neu überdacht werden.“

Fotos: Toni Ferreira auf pexels.com, urtimud89 auf pexels.com (v.l.n.r.)

Alteingesessenen hinzukommen. Integration bedeutet, Absolutheitsansprüche aufzugeben, für alle gesellschaftlichen Gruppen. Drehen wir die Perspektive um: Was muss eine Gesellschaft leisten, um integrieren zu können?



xxxx

Sie muss verstehen, dass sich dazu alle Seiten anstrengen müssen. Dass es Engagement und Bereitschaft braucht, Menschen offen zu begegnen, ihre Geschichten zu akzeptieren und dabei die eigene nicht zu vergessen.

Eine solche Gesellschaft versteht diesen Vorgang nicht als Einbahnstraße. Sie ist offen und erklärt, sie gibt allen Seiten Zeit, zu verstehen.

Sie verordnet nicht und fordert auch keine Assimilation, also die einseitige Anpassung der Minderheiten an die Mehrheit. Sie ist bereit, sich mit ihnen zu verändern, und wagt es, den Bedürfnissen aller Rechnung zu tragen – in allen Lebensbereichen: in den Schulen, auf dem Arbeitsmarkt, in der Politik.

Dazu muss eine integrierende Gesellschaft bereit sein, sich von Idealvorstellungen zu verabschieden und „die Widersprüche der Wirklichkeit auszuhalten und mit dem eigenen Unvermögen konfrontiert zu bleiben“, wie Bundespräsident Gustav Heinemann das Grundproblem „der Deutschen“ einst beschrieb. Das auszuhandeln, geht nicht ohne Konflikte und Frustrationen. Doch haben wir jahrelange Erfahrung mit Zuwanderung gemacht. So braucht unsere Gesellschaft auch den Glauben an ihre eigene Kraft und den Mut, Fehler zu machen. Es braucht mehr Empathie und muss nicht immer gleich alles glatt laufen. Oder wie die Journalistin Dunja Hayali es in ihrer Dankesrede bei der Verleihung der Goldenen Kamera in der Kategorie „Beste Information“ im Februar 2016 ausdrückte: „Wahrheit braucht einfach Zeit.“ Wie sinnvoll wäre es, endlich an gemeinsamen Werten zu arbeiten und sich dabei zu fragen, in welcher Welt wir gemeinsam in Deutschland leben wollen. Beginnen wir mit dem Verbindenden – ohne Angst, denn die „fressen bekanntlich Seele auf“. Denn sollten die erstarkenden Ressentiments gegen muslimisches Leben weiter wachsen, dann wird uns das nachhaltig schaden. Dann hätten wir aus unserer Geschichte so gar nichts gelernt.

Hadija Haruna-Oelker

Foto: Katarina Ivanisevic

Hadija Haruna-Oelker

Die Politikwissenschaftlerin lebt und arbeitet als Autorin, Redakteurin und Moderatorin in Frankfurt am Main. Hauptsächlich ist sie für den Hessischen Rundfunk tätig. Sie moderiert die Römerberggespräche in Frankfurt, das Debattenformat "StreitBar" in der Bildungsstätte Anne Frank und die feministische Presserunde der Heinrich-Böll-Stiftung. In der Frankfurter Rundschau schreibt sie eine monatliche Kolumne. Außerdem ist sie zusammen mit Max Czollek Host des Erinnerungspodcasts "Trauer & Turnschuh". Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Jugend und Soziales, Rassismus- und Diversitätsforschung. Anfang 2024 erschien ihr Buch "Zusammensein. Plädoyer für eine Gesellschaft der Gegenseitigkeit" (siehe Buchtipps). Im September hält sie bei der Katharina-Zell-Preisverleihung des Landesverbands die Laudatio auf die Preisträgerin Sarah Vecera. <https://hadija-haruna.de>

Buchtipps

ZUSAMMENSEIN

Plädoyer für eine Gesellschaft der Gegenseitigkeit



2016 wird Hadija Haruna-Oelker Mutter eines behinderten Kindes. Immer wieder trifft sie auf Barrieren und trennende Systeme, die seit Jahrzehnten bekannt sind: Bürokratie, pseudoinklusive Schulen oder unhinterfragte Diskriminierungen und Abwertungen im Alltag. Warum fehlt es an umfassender Teilhabe und Teilgabe für behinderte Menschen? Und wie treten wir dem Erstarken sozialdarwinistischer Vorstellungen in unserer Gesellschaft entgegen? Aus einer Schwarzen, intersektionalen Perspektive spürt die Journalistin und Politikwissenschaftlerin nichterzählten Geschichten, verdrängten Verbrechen in der Vergangenheit und starken Stimmen der Gegenwart nach. Auf ihren heranwachsenden Sohn blickt sie in der Über-

zeugung, dass in Kindheiten die Kraft liegt, Trennungen zu überwinden und Ungesagtes auszusprechen. In ihrer so persönlichen wie politischen Geschichte zeigt sie, wie Inklusion konkret umgesetzt werden kann. Sie plädiert für ein umfassendes gesellschaftspolitisches Nachdenken, einen Perspektivwechsel und ein Verständnis für Menschenrechte. Und nicht zuletzt für eine Gesellschaft der Gegenseitigkeit, in der alle selbstbestimmt leben können. Mit Kapitelzusammenfassungen in Einfacher Sprache. Übersetzt von Laura Heidrich und Kori Klima.

Hadija Haruna-Oelker: Zusammensein. Penguin Books 2024, 416 Seiten, 25 Euro ISBN: 978-3-442-75947-7

NICHT OHNE UNS

Warum eine inklusive Kirche mehr braucht als Rollstuhlrampen



Obwohl das Thema Diversität und Vielfaltssensibilität in Kirchen und Gemeinden immer mehr an Aufmerksamkeit gewinnt: Die Inklusion von Menschen mit Behinderung spielt oft nur eine untergeordnete Rolle. Oder wurde längst mit der weihewollen Anschaffung einer Rollstuhlrampe ad acta gelegt. Warum inklusive Kirche mehr braucht, darauf weist Julia Schönbeck in diesem Buch unverblümt hin. Vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen als behinderte Christin und Theologiestudentin schreibt sie über den Umgang der deutschen Kirchen mit dem Thema. Niederschwellig und trotzdem tiefgehende Aspekte beleuchtend, gibt sie allen, die sich in Kirche und Gemeinde engagieren, hilfreiche Gedankenanstöße, Hintergrundwissen zu Inklusion sowie Einblicke, welchen Vorurteilen und Ausgrenzungen Menschen mit Behinderung im christlichen Bereich begegnen.

Neben dieser Auseinandersetzung mit Christlichem Ableismus zeigt sie Handlungsbedarf und Potenziale auf und stellt Ansätze einer inklusiven Theologie vor. Das Buch folgt dem intersektionalen Ansatz, gibt also auch Anknüpfungspunkte für Menschen, die sich mit anderen Formen von Diversität und Diskriminierung beschäftigen, und hinterfragt generelle Strukturen. Wo gibt es strukturelle Barrieren und Ausgrenzung? Wie kann Mitsprache auf allen Ebenen erreicht werden? Und warum verpassen wir es immer noch, von vielfältigen Erfahrungen und Fähigkeiten zu profitieren? Ein Buch für alle, die an der Zukunft von Kirche arbeiten. Auch als E-Book erhältlich.

Julia Schönbeck: Nicht ohne uns. Neukirchener Verlagsgesellschaft 2025, 171 Seiten, 18 Euro ISBN: 9783761570302

Fotos: Penguin books, Neukirchener Verlagsgesellschaft (v.l.n.r.)

Ableismus Mit dem Lasten- aufzug auf die Bühne

ABLEISMUS IN DER KIRCHE – Auf ihrem Blog lauterleise. de schreibt Julia Schönbeck über Glaube und Inklusion. Für den folgenden Beitrag hat sie sehr um die richtigen Worte gerungen, um ihre Erfahrungen zu beschreiben und zu reflektieren.

Im Sommer 2021 habe ich für den Rat der EKD kandidiert. Das zu sagen oder schreiben kommt mir immer noch komisch vor. Im Juli kam der Anruf. Willst du kandidieren? Wow. Gedankengänge, Fragen, Zweifel, Träume von Jahren bündelten sich plötzlich in drei Wochen, in denen ich eine Entscheidung treffen musste. Und ich spürte schon da: Meine Entscheidung und der weitere Verlauf würden Einfluss darauf haben, wie ich über meine (berufliche) Zukunft mit/in der Kirche nachdenke.

Ich entschied mich dafür zu kandidieren und so saß ich im November plötzlich auf einer EKD-Synode, mein Handy mit den Vortragsnotizen in den zittrigen Händen. Einer nach der anderen der Kandidierenden ging auf die Bühne, um sich vorzustellen. Noch während andere sprachen, feilte ich an den letzten Worten meines Textes, in den ich so viel von mir legte. Ich hatte viel über diese Worte nachgedacht, über Erwartungen, darüber, wie man das so macht, welche Sprache wohl angemessen wäre. Ich entschied

mich für mich, versuchte mich von äußeren Erwartungen frei zu machen und zu sagen, was ich zu sagen hatte. Auf meine Art. Als ich diese Barriere im Kopf durchbrochen hatte, schrieb sich der Text wie von allein. Ja, ich hatte was zu sagen.

Der Charme eines LKWs

Eine Barriere blieb. In Begleitung einer Mitarbeiterin des EKD-Kirchenamtes verließ ich einige Minuten vor meinem Einsatz den Saal, um auf die Bühne zu gelangen, weil die sehr steile Treppe ohne Geländer vorne keine Option für mich war. Und so standen wir in diesem Lastenaufzug hinter der Bühne, der etwa den Charme des Inneren eines LKWs versprühte. Ich machte ein Foto als Andenken. Lachte. Irgendwie war das so absurd komisch. Ich war rechtzeitig auf der Bühne, hielt meine Rede und kehrte zurück zum Lastenaufzug während die nächsten Kandidat*innen an der Reihe waren. Die Aufzugtüren bestanden aus riesigen Metalltüren, die manuell geschlossen werden

Ableismus

mussten. Sie klemmten. Wir erkannten, dass wir sie mit Schwung zuziehen mussten, um irgendwie wieder von dieser Bühne zu kommen. Den unwahrscheinlich lauten Knall, den das vermutlich verursachen würde, wollten wir im nächsten Applaus verstecken. Kichernd und lauschend standen wir nun also in diesem Lastenaufzug und warteten auf das Ende der nächsten Rede. Das Licht ging aus. Wir hatten uns zu lang nicht bewegt. Wir verkniffen uns immer mehr ein Lachen. Konnte man uns im Saal hören? Der Applaus begann und sie zog mit großem Schwung und ohrenbetäubendem Knall die Tür ins Schloss. Ich erspare euch den Rest der Geschichte, in deren Verlauf wir noch aus Versehen in den Keller fahren und es letztlich einige weitere Reden später zurück in den Saal schafften.

Wir haben dich nicht mitgedacht

Ich habe viel gelacht in dieser Situation und ich danke der Mitarbeiterin vom Kirchenamt, die sich wirklich großartig und ohne Fragen zu stellen kümmerte und Lösungen fand. Am nächsten Tag beim Frühstück erzählte ich sie noch: die lustige Geschichte vom Weg auf die Bühne. Mir fiel erst später auf, warum es so wichtig war, darüber zu lachen. Und welche Emotionen ich damit vor mir selbst versteckte. Ein Lastenaufzug. WTF? Sei doch froh, dass das immerhin ging, sagt mein internalisierter Ableismus. Seit Monaten ringe ich mit diesen Worten. Ich schreibe sie jetzt aus: Ich bin mehr wert, verdammt! Und ja: genau deswegen war ich dort. Weil ich gesehen werden will. Gehört werden. Weil ein Lastenaufzug sagt: Wir haben dich nicht mitgedacht. Du gehörst eigentlich nicht auf Bühnen. Und ich bin es Leid, mir diese Räume immer wieder erkämpfen zu müssen. Mich zu rechtfertigen. Das Kirchenamt der EKD hat wirklich einen guten Job gemacht, ich wurde sehr unterstützt als ich die Probleme

ansprach. Aufrichtig danke dafür. Und trotzdem bleibt: Niemand, der*die an der Organisation der Synode beteiligt war, hat dabei im Vorfeld Barrierefreiheit mitgedacht. Und das – ich kann es gar nicht genug betonen – auf einer Synode, die Aktionspläne Inklusive Kirche am dritten Tag sogar auf der Tagesordnung hatte. Ich könnte jetzt auch noch von den abgeschlossenen Behinderten-Toiletten oder den Stufen am Haupteingang erzählen.

Wir feiern uns gerne für unsere Diversität. Wir haben immer mehr Frauen in Leitungspositionen, auch mehr junge Menschen. Aber Diversität hat mehr Kategorien. Wenn ich erlebe, dass bei einer Wahl mehr auf die Verteilung von Nord- und Süddeutschland geachtet wird, als dass Menschen mit Marginalisierungserfahrungen bedacht werden, dann macht mich das wütend. Es geht mir nicht darum, dass ich nicht gewählt wurde. Es geht mir zum Beispiel auch um eine nun ausschließlich weiße EKD-Synode und einen ausschließlich weißen Rat der EKD. Es geht mir darum, welchen Perspektiven fehlen, welche Fragen jetzt nicht gestellt werden. Welche Stimmen nicht gehört. Und ich denke darüber nach, was Repräsentation bewirken kann. Wenn ich mehr Menschen mit Behinderung in Gemeinden und Leitungspositionen sehen würde, auf Podien, in Podcasts und Kirchentagsstadiongottesdiensten. Wenn ich nicht immer nachfragen und bitten müsste, sondern Barrierefreiheit als Recht mitgedacht wäre. Wenn wir Macht und Deutungshoheit offen diskutieren und reflektieren würden ...

Julia Schönbeck

"Seit Monaten ringe ich mit diesen Worten. Ich schreibe sie jetzt aus: Ich bin mehr wert, verdammt!"

Julia Schönbeck

Julia Schönbeck studiert Evangelische Theologie in Göttingen und engagiert sich für eine Inklusive Kirche. Seit ihrem Freiwilligen Sozialen Jahr in der Ökumenischen Bewegung Kirche ist sie verbunden mit dem Thema fresh expressions of church – sowohl theoretisch als auch praktisch. In ihrer Gemeinde engagiert sie sich ehrenamtlich in der Leitung des Kirchenmobils, einer Bauwagenkirche. Dabei stellt sich auch immer wieder die Frage, was Kirche wirklich ausmacht. Ihr besonderes Herzensthema ist Inklusive Kirche. Auf Instagram und in ihrem Blog schreibt sie über Christlichen Ableismus, Inklusion in Kirche und Barrierefreiheit.

<https://www.lauterleise.de>



Foto: lauterleise.de



Miteinander Kulturen entdecken

INTEGRATION – Die Community "Grow together" bringt einheimische und zugereiste Frauen zusammen.

Zusammen machen sie einen Altstadtspaziergang, besuchen das europäische Fest der Musik oder gehen auf den Weihnachtsmarkt. Und vor allen Dingen: „Wir sprechen nur Deutsch“, sagt Inesa Rafalska. Die Ukrainerin kam vor zwei Jahren wegen des Kriegs in ihrer Heimat nach Deutschland. Von ihren Erfahrungen erzählt sie, als sie sich mit ihrer Lern- und Tandempartnerin Anja Hemmersbach beim Sommerfest der Schirn trifft. Das ist ein weiterer der Ausflüge, die die beiden Frauen seit Oktober vorigen Jahres etwa einmal

im Monat miteinander unternehmen. „Anja erzählt mir viele Geschichten von Frankfurt, über den Eisernen Steg oder das Goethe-Museum“, sagt die 42-jährige Zugewanderte. Ihr sei es wichtig, etwas über die hiesigen Traditionen zu erfahren. Anja Hemmersbach ist Mediothekarin beim Frankfurter Goethe-Institut. Dort hat sie in einem Flyer der Initiative „grow together“ von deren Projekt „Vielfaltsfreundinnen“ erfahren. Relativ schnell sei ihr klar gewesen, dass sie dabei mitmachen wolle. Sie bewarb sich online

Integration

und wurde mit der Ukrainerin „gematcht“. Grow together ist eine gemeinnützige Unternehmensgesellschaft mit Sitz in der Villa Gröndel, Geschäftsführerin ist Agnes Kolica. „Mit den Vielfaltsfreundinnen wollen wir die Demokratie stärken“, sagt die Politologin. „Wenn man andere Menschen kennenlernt, kann man ihre Lebenslagen besser verstehen.“

Seit vorigem Jahr läuft das Projekt, das sich an lokale und neu zugewanderte Flinta* richtet und für diese kostenlos ist. Das Akronym steht für Frauen, Lesben, inter, nicht-binäre, trans und agender Personen. Das Sternchen am Ende soll zusätzlich weitere Variationen der Geschlechtervielfalt einbeziehen. Bislang wurden drei Runden ausgerichtet, pro Runde nehmen 60 bis 80 Frauen teil, das heißt, es gibt etwa 30 bis 40 Tandems. In Kick-offs zu Beginn jeder Runde können sich alle kennenlernen. Sprachliche Hürden kommen vor, dann hilft man sich gegenseitig. Die Kommunikation innerhalb der Community läuft über eine App, die grow together zur Verfügung stellt und die ausschließlich für Mitglieder ist. Grow together, das sich selbst auch als Social-Start-up bezeichnet, ging aus dem Verein Family Playdates hervor, den Kolica ebenfalls mitgegründet hatte. Dessen Ziel war es, geflüchtete und schon länger in Frankfurt lebende Familien zusammenzubringen, damit die Kinder miteinander spielen und die Eltern sich austauschen können. Grow together sei eine Weiterentwicklung, sagt Kolica. „Die Zielgruppe wurde erweitert.“ Family Playdates solle als Projekt erhalten bleiben, ruhe zurzeit aber und solle später in Grow together integriert werden. Für Bankkauffrau Rafalska, die in Dreieich wohnt, geht es in den nächsten Monaten um die Stellensuche. „Ich habe die B2-Sprachprüfung bestanden“, sagt sie. Es sei an der Zeit.

Nicht nur die Ukrainierin, auch die Deutsche empfindet die Treffen als bereichernd. Sie betrachteten die unterschiedlichen Kulturen, guckten, was gleich oder verschieden sei. „Inesa und ich hätten uns ohne das Projekt nicht kennengelernt“, sagt Hemmersbach. Dann mischen sich die beiden unter die Besucherinnen und Besucher des Schirn-Sommerfestes.

Petra Zeichner

Let's grow together, germany!

Vielfaltsfreundin werden und neue Kulturen kennenlernen, Freundschaften knüpfen und Vielfalt erleben.



Anja Hemmersbach (l.) und Inesa Rafalska sind ein Tandem.

Vielfaltsfreundin - interkulturelles Frauennetzwerk

Mit unserem interkulturellen Frauen-Empowerment Programm Vielfaltsfreundin bringen wir zugewanderte und einheimische Frauen in selbstorganisierte interkulturelle Tandem- und Gruppenaktivitäten zusammen und schaffen ein integratives Frauennetzwerk, in dem sich die Teilnehmerinnen mit ihren vielfältigen Erfahrungen, Perspektiven und Zugängen gegenseitig bereichern und stärken können. Ob bei einem Theaterbesuch, einem Grillfest oder einem Workshop - sie erhalten einen niederschweligen freundschaftlichen Zugang und damit aktive Teilhabe in verschiedene Lebensbereiche. Hiermit stärken wir zum einen die Chancengleichheit für zugewanderte Frauen. Zum anderen das vielfältige gesamtgesellschaftliche Zusammenwachsen für eine starke Demokratie.

Pro Jahr finden zwei halbjährige Programmrunden statt. Anschließend werden die Teilnehmerinnen in unser Alumni-Programm aufgenommen. Nach fünf erfolgreichen Programmrunden im Jahr 2023, 2024 und 2025 in Frankfurt am Main mit über 200 Teilnehmerinnen möchten wir im Juni eine weitere Runde in Frankfurt durchführen sowie ein großes Abschlussfest für alle bisherigen Teilnehmerinnen. Die Vielfaltsfreundin wird bis Ende 2025 vom Hessischen Sozialministerium als innovatives hessisches Modellprojekt gefördert. Im Jahr 2023 wurde das Programm zudem als Top 15 deutschlandweit von der Hertie-Stiftung Mitwirken-Demokratie gefördert und vom Rotary Club Frankfurt am Main sowie von der Commerzbank-Stiftung. Im Jahr 2024 wurde Grow Together Germany mit dem Frankfurter Diversitäts- und Integrationspreis ausgezeichnet.

Petra Zeichner
Frankfurter Rundschau

Wir im Digitalen

VON DIGITALER GEMEINSCHAFT – Eine weiße Postkarte, darauf das Foto eines Smartphones. Auf dem Bildschirm steht: "Das Leben ist das, was passiert, wenn du offline bist." Die Postkarte hat eine Freundin geschenkt bekommen. Sie ist Pfarrerin für Kirche im digitalen Raum. Was für ein nettes Geschenk (/Ironie).

"Das Leben ist das, was passiert, wenn du offline bist." Dieser Spruch und vor allem: diese Haltung begegnen mir ständig. "Der Teenager in der Bahn ist unsozial, der hängt nur am Handy." Schon mal in Erwägung gezogen, dass der Jugendliche am Handy vielleicht gerade seine beste Freundin mit Chatnachrichten tröstet? "Die Mutter auf dem Spielplatz kümmert sich

„Das Gegenteil von 'digital' ist 'analog' und nicht 'real'.“

nicht um ihr Kind, die legt ihr Smartphone ja nicht aus der Hand." Schon mal überlegt, dass sie gerade den nächsten

Kinderärztintermin vereinbart? Oder auch: Dass sie ihre Freund_innen ohne Kinder vermisst und sich bemüht, so Kontakt zu halten? "Die Pfarrerin ist oberflächlich, die ist ständig auf Instagram." Schon mal bedacht, dass sie dort Menschen für Religion begeistert, die sie in ihrer Dorfkirche sicher nie getroffen hätte?

Digitalität als 'nicht real' zu betrachten, wertet Lebensentwürfe ab.

Das Gegenteil von "digital" ist "analog" und nicht "real". Kommunikation über Messenger, Austausch in den sozialen Netzwerken, vielleicht auch gemeinsames Zocken oder Gottesdienstfeiern im Netz sind im 21. Jahrhundert Bestandteile unserer Realitäten. Niemals würde ich auf die beruflichen Kontakte und vor allem

die Freund_innenschaften verzichten wollen, die in sozialen Medien entstanden sind. Immer mal wieder gab und gibt es dann auch wunderbare Treffen vor Ort. Aber ein großer Teil findet online statt. Wir teilen miteinander: Buchtipps und Hundefotos, Einladungen und Einschätzungen, Freud und Leid.

Leben ist das was passiert, wenn Du lebst.

Digitalität und digitale Kommunikation nicht als "real" zu betrachten, ist nicht nur konservativ. Es wertet zahlreiche Lebensentwürfe ab, z.B. die von Kindern und Jugendlichen, die als digital Natives auf die Welt kommen und für die Digitalität ganz wesentlich zu ihrer Lebensrealität dazugehört. Aber auch die von Menschen mit Behinderung, mit chronischen Krankheiten, mit Neurodivergenzen und von pflegenden Angehörigen, für die digitale Wege häufig die barriereärmeren oder sichereren Optionen sind, und so eine Chance bieten, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten. Aufgrund dessen hat für mich die pauschale Abwertung von Digitalität auch einen adultistischen und ableistischen Beigeschmack.

Wer auf Digitalität verzichten möchte: Bitte schön, stört mich nicht. Aber hört auf uns zu erklären, dass wir falsch oder sogar gar nicht leben. Leben ist das, was passiert, wenn du lebst.

Lena Müller

Lena Müller

Lena Müller ist evangelische Pfarrerin in der Dreieinigkeitsgemeinde und in der Kirchengemeinde in der Gropiusstadt in Berlin-Neukölln. Im geistlichen Startup „Spirit & Soul“ entwickelt sie neue spirituelle Formate, auch für junge Erwachsene. Auf ihrem Instagramaccount @metablabla schreibt sie über Feminismus, Inklusion und Antirassismus.

<https://www.instagram.com/metablabla/>



Fotos: privat, EKB0 (v.l.n.r.)

Neue Wehrpflicht für alle?

KRIEGSDIENSTVERWEIGERUNG – "Nein, meine Söhne geb' ich nicht" sang der Liedermacher Reinhard Mey 1986 und sprach damit einer ganzen Generation aus der Seele. Heute ist das Thema Wehrdienst aktueller denn je – und wird voraussichtlich nicht nur die Söhne in Europa betreffen.

Ob 18 oder 40 Jahre alt, ob Schüler, Azubi oder bereits im Beruf – nach dem Grundgesetz und dem Wehrpflichtgesetz sind deutsche Staatsbürger männlichen Geschlechts zwischen 18 und 45 Jahren im Frieden und zwischen 18 bis 60 Jahren im Kriegsfall wehrpflichtig. Der Wehrdienst besteht aus einem sechsmonatigen Grundwehrdienst und einem zusätzlichen Dienst von bis zu 17 Monaten. Zum Grundwehrdienst kann man bis zur Vollendung des 23. (in Ausnahmefällen 25.) Lebensjahres herangezogen werden. 17-Jährige können sich freiwillig zum Grundwehrdienst melden, benötigen dafür aber die Zustimmung ihrer gesetzlichen Vertreter*innen. Derzeit ist der Wehrdienst ausgesetzt und damit freiwillig.

Die Sicherheitslage in Europa hat sich mit dem Ukrainekrieg verändert. Die Bundesregierung

sieht deshalb die Notwendigkeit, mehr Personal für Sicherheit und Verteidigung bereitzustellen. Aus diesem Grund hat das Bundesverteidigungsministerium im Herbst 2024 den Entwurf für einen „Neuen Wehrdienst“ vorgestellt. Mit der neuen Regierung werden dazu konkrete Maßnahmen folgen – etwa die Wiedereinführung der Musterung für alle Wehrpflichtigen oder ein Fragebogen an alle 18-Jährigen zur Erfassung ihrer Fähigkeiten und Bereitschaft für die Bundeswehr zu arbeiten. Beides wäre zunächst nur für Männer verpflichtend und ein erster Schritt hin zur Wiedereinsetzung der allgemeinen Wehrpflicht. Neben den jungen Menschen stehen ehemalige Soldatinnen und Soldaten, die sogenannten Reservist*innen im Fokus eines „Neuen Wehrdienstes“. Sie verfügen über Fachkenntnisse und könnten schnell in den Dienst zurückgerufen werden. Nur

wenige Gruppen sind vom Wehrdienst befreit (zum Beispiel Geistliche).

Und die Frauen?

Männer sind wehrpflichtig, Frauen nicht. Das Wehrpflichtgesetz verstärkt damit klassische Rollenbilder, und es gab bereits Klagen gegen die ausschließliche Wehrpflicht für Männer. Deutsche und europäische Gerichte lehnten diese Klagen bisher mit dem Argument ab, dass Frauen nachweislich im familiären Bereich größeren Belastungen ausgesetzt seien als Männer. Sie tragen neben einer Berufstätigkeit oft auch die Hauptverantwortung für Kinder, kranke Angehörige oder ältere Familienmitglieder. Zudem verdienen Frauen durchschnittlich weniger, haben schlechtere Karrierechancen und erhalten im Alter eine geringere Rente. Expert*innen argumentieren, dass ein verpflichtender Wehrdienst für Frauen diese Ungleichheiten eher verstärken als abbauen würde. Rechtlich wäre eine Verpflichtung von Frauen zum Dienst mit der Waffe nur durch eine Verfassungsänderung möglich.

Gleichzeitig entschied der Europäische Gerichtshof im Jahr 2000, dass Frauen uneingeschränkt Zugang zu allen militärischen Laufbahnen haben müssen. Mittlerweile dienen über 24.000 Frauen in der Bundeswehr – Tendenz steigend. Sie machen heute mehr als 13 Prozent der insgesamt über 181.000 militärischen Angehörigen der Bundeswehr aus. Das Grundgesetz sieht zudem vor, dass Frauen im Verteidigungsfall zu zivilen Sanitäts- und Heil- einrichtungen herangezogen werden können.

„Ob Kriegsleute auch im seligen Stand sein können“

Die Überlegung, wie sich Menschen in der Nachfolge Jesu Christi zum Soldatenberuf, zu Krieg und zum Töten anderer Menschen mit einer Waffe verhalten, begleitet das Christentum von Beginn an. Die ersten Christen und mit ihnen die frühen Kirchengemeinden lehnten den Militärdienst ab. Dabei spielten sowohl allgemeine als auch situationsbedingte Gründe eine Rolle. Einerseits wurde jede Form der tödenden Gewalt abgelehnt, andererseits verweigerte man sich dem Totalitätsanspruch des christenfeindlichen römischen Kaisers. „Wir greifen nicht zu den Waffen gegen irgendein Volk, wir lernen nicht die Kunst des Krieges; denn durch Jesus Christus sind wir Kinder des Friedens geworden.“ (Origenes, 3. Jahrhundert)

Als das Christentum im 4. Jahrhundert zur Staatsreligion des Römischen Reichs wurde, änderte sich die Haltung der Kirche gegenüber dem Staat und damit auch zum Militärdienst. Es kam zu einer schnellen Kehrtwende. Der Theologe Augustinus prägte das Konzept des „gerechten Krieges“ und formulierte Kriterien, unter denen ein Krieg als gerechtfertigt gelten könne:

- Er muss von einer legitimen Autorität geführt werden.
- Er darf nur als letztes Mittel eingesetzt werden.
- Es muss ein zulässiger Grund und eine gerechte Absicht vorliegen, z.B. Verteidigung
- Er muss das Ziel haben und die Aussicht haben, den Frieden wiederherzustellen.

Dieses Modell begleitete die Kirche bis ins 20. Jahrhundert. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg – unter dem Einfluss der internationalen Ökumene – wurde es durch die Lehre des „Gerechten Friedens“ (just peace) abgelöst. Martin Luther brachte im 16. Jahrhundert den Gewissensaspekt in die Debatte ein. In seiner Schrift „Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können“ (1526) schrieb er:

„Wie, wenn mein Herr unrecht hätte, Krieg zu führen? Antwort: Wenn du gewiß weißt, daß er unrecht hat, so sollst du Gott mehr fürchten und gehorchen als Menschen (Apostelgeschichte 5,29) und sollst nicht Krieg führen noch dienen, denn du kannst da kein gutes Gewissen vor Gott haben.“

Luther vertrat die Ansicht, dass Soldatsein und christlicher Glaube grundsätzlich miteinander vereinbar seien. Er unterschied zwischen dem Christsein als Person und dem Amt des Soldaten. In der Kirche regiere Gott durch das Wort, um die Menschen freiwillig zum Glauben zu führen. In der Welt aber wirke Gott durch das Schwert, um Frieden und Ordnung zu erhalten (Zwei-Regimente-Lehre). Sein Menschenbild war von der Überzeugung geprägt, dass der Mensch sowohl Gerechter als auch Sünder sei. Da die Welt nicht nur aus guten Menschen bestehe, könne der Krieg notwendig sein, um das Böse einzudämmen.

Foto: Sven-Sebastian Sajak - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=38526672>

Die Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (2007) fasst diese doppelte reformatorische Haltung folgendermaßen zusammen:

„Das christliche Ethos ist grundlegend von der Bereitschaft zum Gewaltverzicht (Matthäus 5,38ff.) und vorrangig

von der Option für die Gewaltfreiheit bestimmt. In einer nach wie vor friedlosen, unerlösten Welt kann der Dienst am Nächsten aber auch die Notwendigkeit einschließen, den Schutz von Recht und Leben durch den Gebrauch von Gegengewalt zu gewährleisten (vgl. Römer 13,1–7). Beide Wege, nicht nur der Waffenverzicht, sondern ebenso der Militärdienst, setzen im Gewissen und voreinander verantwortete Entscheidungen voraus.“

(EKD-Denkschrift „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ (2007), Ziffer 60)

„Nein, meine Söhne (und Töchter?) geb' ich nicht...“ – Den Kriegsdienst verweigern

Nach Aussetzung der Wehrpflicht und bis zum Beginn des Ukrainekrieges gab es jährlich etwa 100 Anträge zur Kriegsdienstverweigerung. Mit dem Beginn des Ukrainekrieges änderte sich das deutlich. Die Zahl der Anträge lag im Jahr 2024 bei 2.998. Als Friedensbeauftragte berate ich für die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) Menschen zum Thema Kriegsdienstverweigerung. Die Anrufe und Mails kommen von jungen Leuten, Reservisten, besorgten Eltern, einigen aktiven Soldaten und Soldatinnen. Sie betreffen das Verfahren, Fragen zur Gesundheitsuntersuchung und vor allem die Klärung des Gewissens.

Sabine Müller-Langsdorf

Pfarrerin Sabine Müller-Langsdorf ist Beauftragte für Friedensarbeit und stellvertretende Leiterin im Zentrum Oekumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Als Friedensbeauftragte berät sie für die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) Menschen zum Thema Kriegsdienstverweigerung.

<https://www.zentrum-oekumene.de/de/contact/sabine-mueller-langsdorf>

Aufgrund der ansteigenden Anfragen hat die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Kriegsdienstverweigerung und Frieden das Erklärvideo „Kriegsdienstverweigerung – so geht’s“ produziert und die Infobroschüre „Finde deinen Weg“ für junge Leute erstellt. Die Aufgabe steht an, das Netz an Beratenden auszubauen, Pfarrpersonen und Mitarbeitende in der Jugendarbeit zum Thema zu informieren und zu schulen.

Sollte die Aussetzung der Wehrpflicht aufgehoben werden, wird es des Wiederaufbaus von Strukturen für einen zivilen Dienst bedürfen, um Wehrgerechtigkeit zu gewährleisten. Die Debatte um eine allgemeine Dienstpflicht spiegelt das wider. Wer hätte gedacht, dass all das mal wieder nötig wird?



Broschüre „Finde deinen Weg“

Foto: Titelbild der Broschüre „Finde deinen Weg“: Hrsg: Sabine Müller-Langsdorf und Gregor Rehm. Titelbild: KI generiert mit flux 1.0 von Gregor Rehm bei Freepik.com; © Evangelische Arbeitsgemeinschaft Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK), Zentrum Oekumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck & Arbeitsstelle Frieden und Umwelt der Evangelischen Kirche der Pfalz.

Gemeinsam geben, gemeinsam wachsen

Wie Fundraising Brücken baut

FUNDRAISING – Ob Spendenaktionen, Giving Circles oder Förderkreise: die Kraft des gemeinsamen Gebens kann uns näher zusammenbringen. Denn mit unserem Engagement teilen wir nicht nur Geld, sondern auch Hoffnung und Solidarität.

Ob in hitzigen politischen Debatten, in sozialen Medien oder im persönlichen Umfeld – gesellschaftliche Gräben scheinen oft tiefer zu werden. Unterschiedliche Sichtweisen prallen aufeinander, das Vertrauen in gemeinsame Werte gerät ins Wanken. Doch was wäre, wenn gerade das gemeinsame Geben uns näher zusammenbringt? Fundraising ist weit mehr als das Sammeln von Geld – es schafft Räume der Begegnung, fördert Verantwortung und stärkt das Gefühl, Teil von etwas Größerem zu sein.

In unseren Gemeinden spielen engagierte Frauen eine zentrale Rolle: Als Initiatorinnen von Spendenaktionen und Basaren, Veranstalterinnen von Giving Circles, treibende Kräfte in Förderkreisen oder als aktive Mitglieder in

sozialen Netzwerken verbinden sie Menschen, bauen Brücken und gestalten einen Wandel hin zu mehr Gemeinschaft. Ihr Engagement beruht auf einem Wertefundament aus Nächstenliebe, Verantwortung und dem Glauben an eine gerechtere Welt.

Dieses Engagement zeigt uns, dass selbst in Zeiten gesellschaftlicher Spaltung die Kraft des gemeinsamen Gebens uns näher zusammenbringen kann – indem wir nicht nur Geld, sondern auch Hoffnung und Solidarität teilen.

Wie Fundraising Gemeinschaften stärkt

Anschauliche Beispiele finden sich in Kirchengemeinden, die ihre Türen für Geflüchtete geöffnet haben. Was oft als spontane Spenden-

Foto: pexels.com

aktionen für Lebensmittel begann, entwickelte sich durch die langfristige Beteiligung der Gemeindemitglieder zu Begegnungsinitiativen, in dem Menschen mit verschiedenen Biografien sich austauschen und unterstützen. Frauen übernehmen dabei oft eine Schlüsselrolle: Sie organisierten nicht nur die Spendensammlung, sondern auch Sprachkurse, Kinderbetreuung und gemeinsame Kochabende. So werden aus Spendenaktionen nachhaltige Formen der Gemeinschaftsbildung.

Fundraising wird hier zum Motor für langfristige Netzwerke. Es geht nicht nur um Geld, sondern auch um den Austausch von Erfahrungen

und das gemeinsame Erreichen/Anstreben von Zielen. Kollektive Entscheidungen und langfristige Verpflichtung fördern das Gefühl, Teil eines größeren Ganzen zu sein. Aus der Summe einzelner Spenden wächst ein stabiles Fundament für positive, nachhaltige Veränderungen.

"Wer gibt, übernimmt Verantwortung. Und Verantwortung verbindet."

Von spontanen Spenden zu langfristigem Engagement

Spontane Spenden sind häufig der erste Schritt – nachhaltige Veränderung braucht Verbindlichkeit. Doch was bewegt Menschen dazu, dranzubleiben?

Eine besonders effektive und langfristige Möglichkeit sind Giving Circles – gemeinschaftliche Spendenkreise, in denen sich Menschen regelmäßig treffen, um gemeinsam über die Verwendung ihrer Spenden zu entscheiden und über soziale Projekte zu beraten, die durch ihre Spenden gefördert werden. Dieser persönliche Austausch stärkt nicht nur das Verantwortungsgefühl, sondern setzt auch den Austausch der Werte voraus.

Gerade in der Kirchenarbeit fügt sich dieses Modell perfekt ein: Gemeinden sind Orte der

Gemeinschaft und Solidarität, und Giving Circles ermöglichen es, diese Werte aktiv zu leben. Sie bieten eine Möglichkeit, Glauben in die Tat umzusetzen, Verantwortung zu übernehmen und an einer gerechteren Gesellschaft zu arbeiten. Fundraising wird auch hier zu mehr als nur Mittelbeschaffung – es wird zu einem gelebten Ausdruck von Nächstenliebe und Zusammenhalt.

Fazit: Gemeinsam gestalten statt Spalten

Wer gibt, übernimmt Verantwortung – und Verantwortung verbindet. Frauen sind häufig Vorreiterinnen im Brückenbau zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Regionales Fundraising und langfristige Spendenstrukturen können dazu beitragen, gesellschaftliche Gräben zu überbrücken. Dabei geht es nicht nur um Geld, sondern um den Aufbau von Gemeinschaft, um geteilte Werte und gelebte Solidarität.

Anja Raubinger und Katja Sichtermann



"Regionales Fundraising und langfristige Spendenstrukturen können gesellschaftliche Gräben überbrücken."

Fundraising: Mehr als Geld sammeln

Fundraising ist der Prozess, bei dem finanzielle Mittel und Ressourcen gesammelt werden, um gemeinnützige und/oder kirchliche Projekte und soziale Initiativen zu unterstützen. Dabei kommen unterschiedliche Methoden zum Einsatz, etwa Spendenkampagnen, Mitgliederaktionen, Giving Circles, Crowdfunding oder Förderkreise. Das Ziel ist nicht nur Geld zu sammeln, sondern auch Gemeinschaft zu stärken und Menschen zu mobilisieren, um gemeinsam positive Veränderungen zu bewirken.



Anja Raubinger

Die geschäftsführende Gesellschafterin der Van Acken GmbH ist Expertin in Sachen Fundraising. Ausgehend von den ersten Spendenbeilagen in Kirchenzeitungen in den 70er Jahren hat das Unternehmen die Entwicklung im Spendenmarkt maßgeblich mitgeprägt und berät heute Hilfswerke, Stiftungen, Vereine und Verbände – darunter auch den Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau. Auf Basis fundierter Datenanalysen und Strategieplanung entwickelt sie maßgeschneiderte Fundraising-Konzepte und ist kompetente und verlässliche Partnerin bei der Umsetzung. <https://van-acken.de/fundraising/>

Fotos: vanacken, pexels.com (v.l.n.r.)

Aus der Vereinzelung zum Wir?

INTEGRATION – Wie das Kaufhaus der Jugendwerkstatt Gießen Strukturen schafft und Menschen integriert.

In einer Gesellschaft, die stark von Erwerbsarbeit geprägt ist, spielt Arbeit nicht nur eine wirtschaftliche Rolle, sondern erfüllt auch latente Funktionen: Sie gibt Halt, schafft soziale Teilhabe und bietet einen Ort der Begegnung. Doch was passiert mit den Menschen, die aus verschiedenen Gründen keinen Platz im regulären Arbeitsmarkt finden? Das Kaufhaus der Jugendwerkstatt Gießen gGmbH im Alten

Krofdorfer Weg setzt genau hier an und bietet einen geschützten Rahmen für Qualifikation, Erwerbsfähigkeit und soziale Integration.

„Das Kaufhaus ist weit mehr als ein Second-Hand-Laden: Es ist ein sozialer Raum.“

Ein Ort der Begegnung und Teilhabe

Das Kaufhaus dient als Anlaufpunkt für eine vielfältige Kundschaft aus der Stadt und der Umgebung. Menschen kommen hierher, um Sachspenden abzugeben, durch die Regale zu stöbern oder günstige Alltagsgegenstände zu erwerben. Besonders für Menschen mit kleinem Geldbeutel bietet das Kaufhaus eine Möglichkeit, notwendige Dinge des Alltags zu erschwinglichen Preisen zu finden. Doch der Einkauf ist nicht zwingend notwendig – manche kommen einfach, um soziale Kontakte zu pflegen und Gespräche zu führen.

Arbeiten und Lernen in einem geschützten Rahmen

Das Team des Kaufhauses besteht aus Teilnehmenden und Auszubildenden, die hier unterstützt werden, ihre Erwerbsfähigkeit realitätsnah zu erproben. Sie lernen nicht nur fachliche Kompetenzen, sondern erleben auch die soziale Bedeutung von Arbeit. In einem geschützten Umfeld werden sie qualifiziert

und können Erfahrungen im direkten Kundenkontakt sammeln. Dabei begegnen sich unterschiedlichen Menschen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten und -einstellungen, die hier gegebenenfalls einen Ort finden, um sich über diese auseinanderzusetzen.

Ein Beispiel ist Lisa, die eine Ausbildung zur Fachpraktikerin im Verkauf absolviert. Sie hat zuvor Schwierigkeiten gehabt, einen Ausbildungsplatz auf dem 1. Arbeitsmarkt zu finden, doch im Kaufhaus kann sie nun wichtige berufliche und soziale Fähigkeiten entwickeln. Daneben arbeitet Ali, der an der Maßnahme „Qualifizierung und Beschäftigung“ teilnimmt. Er hatte lange Zeit keinen geregelten Alltag und nutzt nun die Möglichkeit, sich wieder in den Arbeitsrhythmus einzugewöhnen. Auch Maria, die Teil des Programms „Aufbruch im Alltag“ ist, findet hier eine Struktur und kann sich beruflich sowie persönlich weiterentwickeln.

Soziale Integration und Stärkung des Zusammenhalts

Das Kaufhaus fördert den sozialen Zusammenhalt und die Idee der Solidarität. Hier kann jede*r solidarisch mit Menschen sein, die eine andere Lebensrealität haben. Dies schafft eine offene und tolerante Gemeinschaft, in der Begegnung und Austausch gefördert werden. Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen arbeiten hier zusammen und unterstützen sich gegenseitig – sei es beim Einarbeiten in neue Begegnungs- und Veranstaltungsorte im Quartier, Aufgaben oder im täglichen Austausch. Neben seinem regulären Betrieb ist das Kaufhaus auch Veranstaltungsort. Hier fanden bereits Lesungen, Modeschauen, politische Veranstaltungen und Diskussionsabende statt. Diese Events tragen dazu bei, das Quartier aktiv mitzugestalten und eine Plattform für Austausch und Engagement zu bieten.

Foto: Jugendwerkstatt Gießen gGmbH



Das Kaufhaus der Jugendwerkstatt Gießen ist somit weit mehr als ein Second-Hand-Laden: Es ist ein sozialer Raum, der Begegnungen ermöglicht, Integration fördert und den Zusammenhalt in der Gesellschaft stärkt.

Weitere Informationen zum Kaufhaus gibt es hier: jugendwerkstatt-giessen.de/das-kaufhaus

Franziska Helmsen

DAS KAUFHAUS Nachhaltig, gemeinnützig, günstig.

Sie suchen Möbel, Haushaltswaren oder Kleidung in guter Qualität? Dann sind Sie in unserem Gebrauchtwaren-Kaufhaus genau richtig! Kommen Sie vorbei und stöbern Sie bei uns – es lohnt sich! Hier finden Sie Dinge, die der Jugendwerkstatt gespendet wurden, aber auch Eigenprodukte aus unseren Werkstätten.

Wir setzen Nachhaltigkeit konkret um: In unserem Kaufhaus finden Sie auf zwei Etagen eine große Auswahl an gebrauchten Möbeln, Haushaltswaren, Deko-Artikeln und Textilien (Heimtextilien sowie Frauen-, Männer- und Kinderkleidung) aus zweiter Hand zu fairen Preisen. Im Kaufhaus kann jede und jeder einkaufen. Wir freuen uns auf Sie!

jugendwerkstatt-giessen.de/das-kaufhaus

Franziska Helmsen
XXX

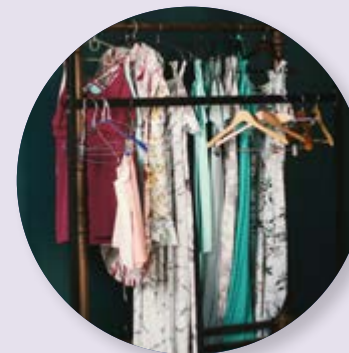
Fotos: Jugendwerkstatt Gießen GmbH, Jule Blauert / Degott Design, Andrea Piacquadio auf pexels.com, EVG Kowaliewska auf pexels.com (v.l.n.r.)



POPUP-CHOR – live oder online

Ein Chor für alle Singbegeisterten! Im One Day Choir in Oldenburg treffen sich Menschen einen Tag lang und üben zusammen einen Song ein, der dann am Ende in einem Flashmob aufgeführt wird. Alle sind willkommen, ganz egal, ob sie gut singen können, wie alt sie sind oder ob sie in der Kirche sind. Viele Stimmen mit großem Sound, guter Gemeinschaft und toller Atmosphäre! Mehr Infos unter <https://termine.kirche-oldenburg.de/d-15420>, Nachmachen in der eigenen Region ausdrücklich erlaubt!

Das Ganze geht auch online: Der Popup-Chor von Bastian Pusch zum Beispiel trifft sich einmal im Monat online über Zoom, erlernt gemeinsam einen Pop-Titel und singt zusammen. Nach der Probe können die Teilnehmenden ihre Stimme selbst nochmal aufnehmen und einschicken, zusammengeschnitten gibt es so ein komplettes Video – in dem alle gemeinsam singen! Die Teilnahme ist kostenlos, weitere Infos unter www.popupchoir.de.



INSPIRATIONSWORKSHOP – Die Träume anderer Leute

Von Wünschen und Vorbildern. Die Sache ist die: Irgendwie gibt es in den Köpfen vieler Menschen immer noch nur zwei Optionen, entweder die ewige Mutter Maria oder die ewige Mutter Theresa. Ob mit oder ohne Kinder: Für Frauen scheint es eigentlich nur einen Weg zu geben und der führt direkt in die Kümmerfalle. Doch wir glauben, da gibt es noch mehr! Wir glauben, dass es sich noch zu träumen lohnt! Abseits von den ausgetrampelten Pfaden der standardisierten Möglichkeiten für ein Frauen*leben. Deshalb haben wir das Veranstaltungskonzept „Die Träume anderer Leute“ entwickelt: Es lädt ein zum Träumen, Ideen spinnen und Phantasieren und richtet sich an FLINTA* ohne Kinder jeden Alters, die Lust auf gute Gespräche haben. Zum einfach selbst Umsetzen gemeinsam mit anderen netten Menschen, Materialpaket unter: www.evangelischefrauen.de/maybebaby > **Unsere Angebote 2025**



KLEIDERTAUSCHPARTY – Nachschub für den Kleiderschrank

Wie wäre das: Den Kleiderschrank aussortieren und im Tausch tolle neue Kleidungsstücke erhalten – ohne Geld dafür ausgeben zu müssen? Eine Kleidertauschparty macht nicht nur Spaß, sondern ist auch nachhaltig: Sie verlängert die Lebensdauer von Kleidungsstücken und schafft außerdem die Möglichkeit, nachhaltig und kostenlos neue Kleidung für die eigene Garderobe zu finden. Und neue Menschen kennenzulernen: Alle Gäste bringen jeweils einen weiteren Gast mit sowie Kleidungsstücke, die sie nicht mehr tragen. Im Gegenzug dürfen sie aus der gesammelten Kleidung neue Teile auswählen – und einen lustigen Abend miteinander verbringen. Tipps zum Organisieren einer Kleidertauschparty gibt's unter <https://utopia.de/ratgeber/kleidertauschparty-so-kannst-du-eine-organisieren>, Termine für öffentliche Veranstaltungen auf <https://kleidertausch.de>

Nachrichten aus dem Landesverband



PREISVERLEIHUNG, JUBILÄEN UND JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG – Wir freuen uns, mit dem diesjährigen Katharina-Zell-Preis eine mutige und unerschrockene Theologin auszeichnen zu dürfen: Der Katharina-Zell-Preis 2025 geht an Sarah Vecera. Die feierliche Preisverleihung findet am 2. September in Frankfurt statt. Und auch vorher üben wir uns schon fleißig im Feiern: Am 14. Juni mit unserer Jahreshauptversammlung, zu der wir die Kirchenpräsidentin Prof. Dr. Christiane Tietz begrüßen dürfen, und das ganze Jahr über, das nämlich ein Jubiläumsjahr ist - vor 125 Jahren gründete sich die erste evangelische Frauenhilfsgruppe in Wiesbaden.

Christiane Tietz, Hadija Haruna-Oelker und Sarah Vecera (v.l.n.r.)

Am 25. April im Jahr 1900 gründete sich in Wiesbaden die erste „Frauenhilfe des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins“ auf dem Gebiet der heutigen EKH. Das war wirklich noch eine ganz andere Welt, besonders für Frauen, die noch nicht wählen durften und nur begrenzte Möglichkeiten hatten, sich politisch zu engagieren. Entsprechend eigentümlich klingen für heutige Ohren die Aufgaben des Vereins, wie sie im Gründungsstatut beschrieben sind: Ziel sei „die Liebestätigkeit der Evangelischen Frauen und Jungfrauen an den Gliedern der Gemeinde zu wecken und zu fördern.“ Ein wichtiger Unterpunkt war es, die Anstellung von Diakonissinnen zu finanzieren, die sich in der Gemeinde den Kranken und Armen widmeten sollten, unterstützt von den Mitgliedern der Frauenhilfe.

Bibelstunde, Bildung und Beratung

Über die Jahre und Jahrzehnte haben die Frauen in Wiesbaden und in zahllosen in der heutigen

EKH eine Vielzahl an Aufgaben in ihren Kirchgemeinden übernommen und Spenden für Projekte gesammelt. Bibelstunden, Nähkreise, Müttergenesungsheime, Beratungsstellen, Kranken- und Kinderbetreuung, Gesundheit und Spiritualität, Frauen- und Familienbildung, nicht zu vergessen der Weltgebetstag der Frauen – die Arbeit der Frauengruppen hat in den 125 Jahren ihrer Geschichte viele Formen (und Namen) angenommen und sich mal schneller, mal langsamer, den Bedürfnissen der sich verändernden Gesellschaft angepasst. Vom Kuchenbasar bis zum politischen Protest war und ist alles dabei.

Jahreshauptversammlung mit Kirchenpräsidentin Prof. Dr. Christiane Tietz

Bis heute stehen wir mit unserer Arbeit und unserem Engagement auf den Schultern jener Frauen, die im April 1900 der Anfang der organisierten Frauenarbeit in unserer

Landeskirche waren. Das würdigen und feiern wir auf unserer diesjährigen Jahreshauptversammlung am 14. Juni in Darmstadt und freuen uns, zu diesem Anlass auch Kirchenpräsidentin Prof. Dr. Christiane Tietz begrüßen zu dürfen.

Für eine diversitätssensible Kirche:

Katharina-Zell-Preis 2025 geht an Sarah Vecera

„Wir zeichnen sie aus für ihr mutiges Eintreten für Antirassismus und für intersektionalen Feminismus, für ihren konsequenten Einsatz gegen Sexismus, Diskriminierung und Ausgrenzung“. Mit einstimmigem Votum hat die Jury beschlossen, den diesjährigen Katharina-Zell-Preis an die Theologin Sarah Vecera zu verleihen. Die Autorin des Buches „Wie ist Jesus weiß geworden?“ und „Gemeinsam anders“ setzt sich ein für eine Kirche ohne Rassismus und Diskriminierung ein. Dafür macht sie sich stark als Bildungsreferentin der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) mit dem Schwerpunkt „Rassismus und Kirche“, mit ihrem Instagram-Kanal (@moyo.me) und mit ihrem Podcast „Stachel & Herz“. Die Laudatio hält Hadija Haruna-Oelker, Journalistin, Moderatorin und Autorin (siehe Seite 8-11). Beide Frauen machen hoffnungsvoll Mut, sich an das komplexe Thema Diversität in Deutschland und in der Kirche heranzuwagen. Wir wollen mit dem Preis in diesem Jahr nicht nur zeigen, das wir im Verband daran arbeiten, Barrieren abzubauen, sondern stehen geben auch wichtige Impulse in die EKH hinein, die sich auf der Frühjahrstagung der Synode ebenfalls auf den Weg macht eine diversitätssensible Kirche zu werden. Die Preisverleihung findet statt am 2. September 2025 um 16 Uhr in der Evangelischen Hochschule Darmstadt statt, weitere Informationen in Kürze auf unserer Homepage (www.evangelischefrauen.de).

Clara Böhme
Referentin Frauen*politik



Katharina-Zell-Haus

Fotos: EKH / Peter Bongard, Katharina Ivanisevic, Evangelische Mission Weltweit, EFH (v.l.n.r.)

Jubiläen im Landesverband

Wir gratulieren unseren Gruppen zum Mitgliedschaftsjubiläum 2025

Zum 130-jährigen Jubiläum

Ev. Frauen Biebesheim / Groß-Gerau-Rüsselsheim

Zum 125-jährigen Jubiläum

Ev. Frauenhilfe Schaafheim / Vorderer Odenwald

Zum 120-jährigen Jubiläum

Ev. Frauenhilfe Birkenau / Bergstraße

Zum 115-jährigen Jubiläum

Ev. Frauenhilfe Auringen / Wiesbaden
Ev. Frauenhilfe Friedberg / Wetterau
Ev. Frauenhilfe Hattersheim / Kronberg
Ev. Frauenhilfe Treis / Gießener Land

Zum 110-jährigen Jubiläum

Ev. Frauenhilfe Eifa / Vogelsberg
Ev. Frauenhilfe Altenkirchen / An der Lahn
Ev. Frauenhilfe Griedel / Wetterau

Zum 105-jährigen Jubiläum

Ev. Frauenhilfe Espa / Wetterau
Ev. Frauenhilfe Langenhain / Kronberg

Zum 100-jährigen Jubiläum

Ev. Frauenhilfe Laubusesbach / An der Lahn
Ev. Frauenhilfe Lindenfels / Bergstraße

Zum 80-jährigen Jubiläum

Ev. Frauenhilfe Weilnau / Hochtaunus

Zum 70-jährigen Jubiläum

Ev. Frauenhilfe Reisen / Bergstraße

Zum 50-jährigen Jubiläum

Ev. Frauenhilfe Neckarsteinach / Odenwald
Ev. Frauenhilfe Trais-Münzenberg / Wetterau
Ev. Frauenhilfe Herchenhain / Vogelsberg
Ev. Frauenkreis Oppenrod / Gießener Land

Zum 30-jährigen Jubiläum

Ev. Frauenhilfe Eichelsdorf-Oberschmitt / Büdingen Land

Im Laufe eines Lebens sind unterschiedliche Wirtschaftskrise, Kriege im nahen Umfeld und Zeitenwende: Viele Errungenschaften stehen gerade auf dem Spiel. Deshalb sind Stiftungen als Ermöglicherinnen von Innovation und sozialen Veränderungen wichtiger denn je: Gerade im Bereich Unterstützung für Frauen kürzt der Staat drastisch die Mittel.

Wir machen unsere Stiftung stark!

Noch ist die Katharina-Zell-Stiftung eine eher kleine Stiftung. Doch schon jetzt zeigt sich: oft geht es bei den Förderungen um die rein finanzielle Unterstützung hinaus. Die Katharina-Zell-Stiftung ermöglicht für Mädchen und Frauen, eine nachhaltige Veränderung.

Wir sind uns sicher, dass unsere Stiftung auch in Zukunft eine treibende Kraft für Frauenprojekte sein kann. Wenn wir gemeinsam wachsen, verschaffen Sie uns mehr Gehör!

Lassen Sie uns gemeinsam wirksam werden!

So können Sie mitwirken:

- Eine Spende an die Katharina-Zell-Stiftung ermöglicht uns, im Spendenjahr mehr Geld für Projekte auszuschenken
- Eine Zustiftung ermöglicht dauerhaft wirksam zu sein und langfristig mit unseren Werten die Zivilgesellschaft zu verändern.

Bankverbindung

Katharina-Zell-Stiftung
Evangelische Bank eG
IBAN: DE70 5206 0410 0004 1207 60
BIC: GENODEF1EK1

www.katharina-zell-stiftung.de



Fotos: privat/WHW, privat (v.l.n.r.)

Landesverband

Für eine gerechte Zukunft

Die Gottesdienstwerkstatt wird in diesem Jahr geleitet von Sarah Vecera, Bildungsreferentin der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) mit dem Schwerpunkt „Rassismus und Kirche“.

**Sarah Vecera träumt
von einer Kirche ohne
Rassismus.**

„Es werden Zeichen erscheinen an Sonne, Mond und Sternen“. Steht die Zukunft in den Sternen? Bei Lukas, dem Evangelisten scheint das so, aber er macht Mut für eine befreite und selbstbestimmte Zukunft für alle. Diesem Gedanken geht die digitale Gottesdienstwerkstatt am 13. Mai nach: Die Teilnehmer*innen wagen den Blick ins Firmament und entwickeln Ideen für einen Gottesdienst, der am 2. Sonntag im Advent im ganzen Kirchengebiet gefeiert wird. Angeleitet werden sie dabei von Sarah Vecera, Theologin, Bildungsreferentin und Autorin des Buches „Wie ist Jesus weiß geworden?“. Sie träumt von der Kirche der Zukunft als einer Kirche ohne Rassismus und als einem sicheren Raum. Kritisch und ermutigend.

Ausgehend von den prophetischen Worten aus Lukas 21,25-33 erleben die Teilnehmer*innen, wie der Gottesdienst im Advent mit ihren eigenen Perspektiven und Erfahrungen Gestalt annehmen kann. Die Gottesdienstwerkstatt richtet sich an FLINTA*, also Frauen, Lesben, inter, nicht-binäre, trans und agender Personen und findet am 13. Mai von 18:30-20:30 Uhr statt (online per Zoom).

Sarah Vecera ist Bildungsreferentin der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) mit dem Schwerpunkt „Rassismus und Kirche“. Auf ihrem Instagram-Profil @moyo.me zeigt sie ihren Alltag als berufstätige Mutter und Prädikantin und nimmt Alltagsrassismus in den Blick – in der Gesellschaft und in der Kirche. Auch im Podcast „Stachel & Herz“ spricht sie über Diskriminierung in der Kirche und träumt von einer Gemeinschaft für alle.

Gottesdienst am zweiten Sonntag im Advent

Jedes Jahr am zweiten Sonntag im Kirchenjahr feiern Gemeinden in allen Dekanaten den Gottesdienst des Landesverbands Evangelische Frauen in Hessen und Nassau, der von Ehrenamtlichen auf dem Gebiet der EKHN entwickelt wird. Anmeldung zum kostenlosen digitalen Workshop zur Entwicklung des Gottesdienstes mit Sarah Vecera sind ab sofort möglich, weitere Infos unter:

www.evangelischefrauen.de/nachrichten/es-steht-in-den-sternen

*Sarah Eßel
Referentin Frauenarbeit (EFHN)*



MAYBE BABY – Unser Jahresprojekt geht in die zweite Runde: In Workshops, Veranstaltungen und einer Podiumsdiskussion haben alle Interessierten die Möglichkeit, sich intensiv mit der Frage „Will ich ein Kind?“ zu beschäftigen.



Will ich ein Kind? Eine Antwort auf diese Frage zu finden ist oft gar nicht so leicht. Welche Auswirkungen hat diese Entscheidung auf mein weiteres Leben? Was sind meine eigenen Bedürfnisse – und wo haben gesellschaftliche Erwartungen und Sozialisierung ihre Hände im Spiel? Mit dem Projekt Maybe Baby bieten wir ein Jahr lang eine Plattform an, die es Menschen ermöglicht, sich persönlich mit der Kinderfrage auseinanderzusetzen. In Workshops, Diskussionsrunden, in Lesungen und Dialogformaten, professionell begleitet und im Austausch mit Menschen in der gleichen Situation. Das Projekt richtet sich an FLINTA* – also Frauen, Lesben, inter, nicht-binäre, trans und agender Personen – und bietet ihnen für ihren Entscheidungsprozess einen bewusst ergebnisoffenen Raum und Unterstützung. Gleichzeitig greift es neben der individuellen Perspektive auch weitere Blickwinkel auf, die es ermöglichen, dieses persönliche Thema als Teil einer gesamtgesellschaftlichen und generationenübergreifenden Debatte rund um Elternschaft zu verstehen.

„Wir haben viele tolle und bestärkende Rückmeldungen der Teilnehmer*innen erhalten“, sagt Projektleiterin Sarah Eßel, Referentin Frauenarbeit im Verband. „Vor allem der intensive und geschützte Austausch, aber auch die Enttabuisierung des Themas wurden als sehr positiv empfunden. Daher freuen wir uns, mit unseren Veranstaltungen in der zweiten Jahreshälfte des Projekts weitere wichtige Aspekte aufgreifen zu können, wie zum Beispiel die gerechte Aufteilung der Fürsorgearbeit alternative Wege zu einem Leben mit Kind(ern).“

FLINTA* steht für Frauen, Lesben, inter, nicht-binäre, trans und agender Personen.

Die Angebote des Projekts Maybe Baby wurden für FLINTA* aller Altersstufen konzipiert.

Fotos: freepik, Canva / Dean Drobot (v.l.n.r.), Illustration: Jule Blauert/Degott Design

Landesverband

Die Angebote umfassen Workshops und Talkformate, darüber hinaus gibt es zwei Materialpakete zum Umsetzen eigener Veranstaltungen:

Die Mutter aller Fragen: Ein Abendspaziergang für Frauen aller Generationen

Braucht es ein Kind, um glücklich zu sein? Welche Gedanken bewegen Frauen, die sich noch nicht sicher sind, ob Mutterschaft der richtige Weg für sie ist? Warum ist die Frage „Wann ist es denn bei dir so weit?“ eigentlich so unangenehm? Und war sie das vielleicht auch schon vor zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig Jahren? Fragen über Fragen, die wir uns gegenseitig stellen wollen: Frauen mit Kindern, Frauen ohne Kinder, Frauen, die alles noch vor sich haben und die, die ihren Weg schon lange gehen. Frauen aller Generationen sind eingeladen, bei einem Spaziergang rund um Selters miteinander ins Gespräch zu kommen. Und Fragen zu stellen, die man sich sonst nicht zu fragen traut und Antworten zu geben, die viel zu selten gehört werden.

Termin: 14. Mai 2025

Uhrzeit: 19 Uhr

Treffpunkt: Ev. Pfarrhaus, Saynstr. 19, 56242 Selters (bei Dauerregen oder Unwetter findet der Abend im Ev. Gemeindehaus, Amtsstr. 10, 56242 Selters statt.)

Leitung: Regina Kehr, Referentin für Familien- und Erwachsenenbildung, Pfarrerin Swenja Müller, Kirchengemeinde Selters sowie Elisabeth Becker-Christ und Sarah Eßel, Referentinnen Frauenarbeit im Landesverband

Anmeldung: Regina Kehr, Telefon: 02663-968229, E-Mail: regina.kehr@ekhn.de

Kosten: keine

Kinder im Leben: Alternative Wege zur Elternschaft

Ein Leben ohne eigenes Kind heißt nicht automatisch, ein Leben ohne Kinder zu führen: Der Online-Workshop richtet sich an Menschen, die (noch) keine Kinder haben, aber trotzdem den Wunsch haben, Zeit mit einem Kind zu verbringen und eine Rolle in dessen Leben zu übernehmen. Der Workshop möchte – ausgehend von der christlichen Idee der Pat*inenschaft und der Fragestellung „Wie können FLINTA* Beziehungen zu Kindern abseits der traditionellen Elternschaft gestaltet werden?“ – mit den Teilnehmenden diskutieren und ins

Gespräch kommen. Zudem werden Impulse zu alternativen Modellen aufgezeigt. So können z.B. Freund*innen – eine mit, eine ohne Kind – in diesem Workshop diese Fragen miteinander klären.

Termin: 22. Mai 2025 - online

Uhrzeit: 18:30-20:30 Uhr

Leitung: Carlotta Mettin (Erziehungswissenschaftlerin (M.A.), systemisch-feministische Therapeutin) und Marie Schulz (Heilpraktikerin Psychotherapie, Feministische Coachin)

Kosten: keine

Anmeldung: www.evangelischefrauen.de/veranstaltungen

Leben ohne eigene Kinder: Dein Weg, dein Leben

Ein Workshop für Menschen ohne Kinder: In vielen Bereichen der Gesellschaft und der Kirche wird das Elternsein als „normal“ betrachtet. Doch immer mehr Menschen haben aus unterschiedlichen Gründen keine Kinder. Häufig wird nur auf die Einschränkungen oder Verluste dieser Lebensform geschaut – die Chancen, die sich daraus ergeben, bleiben jedoch oft unbeachtet. In diesem Workshop wollen wir beides betrachten: Wir sprechen über die Herausforderungen und Begrenzungen, die diese Lebensweise mit sich bringt und schauen auf die besonderen Möglichkeiten und die positiven Seiten, die ein Leben ohne eigene Kinder bietet – sowohl für uns selbst als auch für andere. Alle Menschen ohne Kinder sind eingeladen, unabhängig von Geschlecht, Alter, in allen Lebenssituationen und Beziehungskonstellationen.

Termin: 27. September 2025

Uhrzeit: 10-17 Uhr

Ort: Katharina-Zell-Haus, Erbacher Str. 17, 64287 Darmstadt

Leitung: Dr. Silke Luca Obenauer (Pfarrperson, Ev. Erwachsenenbildung Karlsruhe) und Dr. Andreas Obenauer (Pfarrer, Ev. Oberkirchenrat Karlsruhe), beide ohne Kinder

Kosten: 10 Euro (inkl. Mittagessen)

Anmeldung: www.evangelischefrauen.de/veranstaltungen

Braucht es ein Kind, um glücklich zu sein? Frauen aller Generationen sind eingeladen, bei einem Spaziergang rund um Selters miteinander ins Gespräch zu kommen.

B
A
B
Y



Nachrichten & Neuigkeiten rund um's Projekt gibt's auf Instagram:



Beste Voraussetzungen: Equal Care und gleichberechtigte Elternschaft

Was macht eine gerechte Aufteilung der Fürsorgearbeit aus? Wie können wir das als Paar gut miteinander gestalten – schon bevor wir uns für oder gegen Kinder entscheiden? Und das dann durchziehen? Unser digitaler Workshop zum Thema gleichberechtigte Elternschaft und Care-Arbeit ist ein praxisorientiertes Angebot, das die Frage „Wie wird die Care-Arbeit für ein potenzielles Kind gestaltet?“ bereits als Teil der Frage „Will ich ein Kind?“ versteht. Wir werden uns über unsere eigenen Vorstellungen klar, machen uns Hürden und Stolpersteine bewusst und entwickeln ganz konkrete Hilfestellungen für eine gerechte Verteilung der Care-Arbeit. Der Workshop wird rund zwei Stunden dauern und voraussichtlich im Herbst 2025 stattfinden.

Podiumsgespräch: Eltern?! Alternative und queere Perspektiven

Regenbogen-, Patchwork- und Ein-Eltern-Familien – das Zusammenleben in Familien kann ganz unterschiedlich aussehen. Zum Abschluss unserer Maybe Baby-Reihe wollen wir diese Vielfalt in einem Online-Talk in den Blick nehmen. Was macht Elternschaft aus? Welche Familienmodelle gibt es und wie sieht der ganz konkrete Alltag aus? Das Podiumsgespräch wird voraussichtlich Ende 2025 stattfinden.

Termine, den druckfrischen Flyer, Anmelde-möglichkeiten zu den Angeboten sowie viele weitere Informationen rund um das Projekt gibt es auf www.evangelischefrauen.de/maybebaby.

Sarah Eßel
Referentin Frauenarbeit (EFHN)



Weitere Informationen unter:
evangelischefrauen.de/maybebaby

Rückmeldungen der Teilnehmenden

„Ich fand es sehr schön und tröstlich mich mit Frauen auszutauschen, die auch an dieser Frage knabbern. Das hat sehr gut getan und war sehr wertvoll für mich. Insgesamt fand ich die Aufgaben sehr hilfreich, um nochmal genauer auf meine Bedürfnisse zu gucken. Das hatte ich zwar immer wieder schon reflektiert, aber diese Methoden haben tatsächlich nochmal andere Facetten hervorgebracht und andere in ihrer Wichtigkeit verdrängt. Vielen herzlichen Dank für diese so tolle und wichtige Projekt!“

„Was mir heute Abend besonders gefallen hat? Spontan: Alles! Es war toll, wie ein sicherer Raum geschaffen wurde. Toll, dass wir anonym abstimmen konnten, und es sogar eine Awareness-Person gab. Sehr schön, dass sich alle Veranstalterinnen kurz vorgestellt haben. Auch richtig klasse, wie gut ihr die Technik im Griff hattet – ich verbringe viel Zeit bezahlt und unbezahlt in Online-Meetings und kann euch sagen: Gerade mit Breakout-Rooms gibt es sonst sehr oft Probleme – Hut ab, wie das bei euch geflutscht ist! Auch super durchmoderiert. Immer ruhig und verständnisvoll und Raum-gebend, trotzdem mit Blick auf die Uhr.“

„Sehr gut gefallen hat mir die Einzelarbeit – herauszufinden, was meine Bedürfnisse sind und diese Werten zuzuordnen. Ich fand es spannend herauszufinden, was mir wichtig ist. Für mich stellt das einen gewichtigen Schritt da im Blick auf die Kinderfrage – und die Frage nach einem 'erfüllten' Leben (ob mit oder ohne Kind). Der Einstieg mit dem Video war richtig cool – und hat für mich viel Leichtigkeit und Humor reingebracht. Zu sehen, wie divergent und vielfältig [...] Vorstellungen von Muttersein sind, hat mich irgendwie erleichtert. Der Austausch mit den anderen hat mir auch sehr gut gefallen. (...) VIELEN DANK für diesen Workshop und die Möglichkeit der Teilnahme! Es hat mir sehr gut getan!“

Aus unserer Schwesterkirche

Das Gute behaltet!

FRAUENTAG DER EKKW – Orientierung in herausfordernden
Zeiten: Die EKKW lädt ein zum Frauentag am 7. Juni 2025

"Das Gute behaltet!" – Als wir diese Aufforderung aus der Jahreslosung für den Frauentag ausgesucht haben, dachte ich: Das wird ein spannender Blick auf all das Gute, was Frauen für sich erreicht und erkannt haben! Wird es auch! Gleichzeitig rückt immer deutlicher in den Blick, welche Herausforderung darin liegt, dieses Gute behalten zu können. Unsere Mütter und Großmütter haben dafür gekämpft, dass Frauen ohne die Erlaubnis ihres Ehemanns berufstätig sein können. Wir kämpfen heute für eine faire Verteilung der Care-Arbeit zwischen den Geschlechtern. Viel wurde dazu auf den Prüfstand gestellt. Ein langer Weg der Auseinandersetzung mit dem, was für uns Frauen wirklich gut ist, liegt hinter uns. Um jetzt erleben zu müssen, wie das Gute in Gefahr gerät!

Rückwärtsgewandte Frauenbilder

Scheinbar harmlos kommen rückwärtsgewandte Frauenbilder in den sozialen Medien

"Haben die überholten Rollenmuster Konjunktur, weil es anstrengend ist, alles zu prüfen?"

daher. Freiwillig beschränken sich etwa die „Tradwives“ (Kurzform für „traditional wife“, also traditionelle Ehefrau) auf Hausarbeit und Kindererziehung.

Dabei ist längst klar, welche Nachteile es hat, wenn Frauen auf völlige finanzielle Abhängigkeit von ihren Ehemännern setzen und auf öffentliche Wirksamkeit verzichten. Ganz zu schweigen von dem elitären Familienbild, das damit einhergeht und jegliche alternativen Familienmodelle abwertet und ausschließt. Haben die überholten Rollenmuster Konjunktur, weil es anstrengend ist, „alles zu prüfen“? Dienen die nett anzuschauenden Videos dazu, die überfordernde Vielfalt des Lebens für einen Moment zu verdrängen? Oder steckt gar rechtsextreme Strategie dahinter? Jedenfalls deckt sich die Begeisterung für die traditionelle Rollenverteilung mit dem Frauenbild der AfD, das Gebären und Erziehung von Kindern sowie die Pflege

von Angehörigen in den Mittelpunkt stellt. Die Jahreslosung ist schon „in die Monate“ gekommen. Mich überzeugt es, den Vers von seinem angestammten Platz her zu verstehen. Paulus richtet sich in seinem Brief an eine der ältesten christlichen Gemeinden im heutigen Saloniki. Und lobt mehrfach, wie liebevoll sie in der Gemeinde miteinander umgehen. Dabei treffen sie in der lebendigen Hafenstadt Thessaloniki auf viele verschiedene Kräfte, religiöse Überzeugungen und Strömungen. Im Blick auf diese Lage fordert Paulus sie auf, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Der Prüfauftrag ist also eine Gemeinschaftsaufgabe! Kein aufgeklärter Egotrip. Im Fokus ist die gute gelungene Gestaltung des Gemeindelebens: Was ist weniger förderlich für unseren gemeinsamen Weg? Was sollte aussortiert werden? Und was sollten wir unbedingt behalten? Worin sehen wir das Gute, das uns ausmacht und uns als Gemeinschaft stärkt?

Einladung zum EKKW-Frauentag

Genau das liegt uns mit dem Frauentag der EKKW am Herzen: Einen Ort zu bieten, an dem Frauen in all ihrer Verschiedenheit Gemeinschaft erleben können. Räume zu eröffnen für fortschreitendes Prüfen und Für-gut-Befinden. Für Debatten, Besinnung, Stärkung und Klärung. Das möchten wir mit Ihnen und Euch erleben und feiern!

Die Teilnahmekosten inklusive Verpflegung betragen 25 Euro. Übernachtungsmöglichkeiten können über die Evangelische Tagungsstätte Hofgeismar zusätzlich gebucht werden (Kontakt: 05671 8810 oder tagungsstaette.hofgeismar@ekkw.de). Anmeldungen und weitere Informationen unter www.ekkw.de/erwachsenenbildung/veranstaltungen.

Wir freuen uns auf gute Begegnungen mit engagierten Frauen und ein Frauenfest, bei dem das „WIR“ im Mittelpunkt steht!

Heike Radeck und Sabine Schött,
Fachreferentinnen der Frauenbildung in der
Evangelischen Kirche von Kurhessen Waldeck

Illustration: Jule Blauert / Degott Design

Evangelische Frauen und die Politik

Wie politisch sind evangelische Frauenverbände?

BUCHVORSTELLUNG UND GESPRÄCH – Evangelische Frauen und die Politik: Wie politisch sind evangelische Frauenverbände? Um dieser Frage nachzugehen, hatten der Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau und das Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN zur Buchvorstellung mit anschließendem Gespräch eingeladen. Mit dabei: Christiane Drewello-Merkel, Autorin der Studie „Evangelische Frauenverbände in Nassau-Hessen 1933-1945“, und Antje Schrupp, Politikwissenschaftlerin, Journalistin und Präsidiumsmitglied der Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD).



„Evangelische Frauenverbände haben gestern wie heute feministische Standpunkte vertreten und sich politisch klar positioniert.“

„Kinder, Küche, Kirche“: Diese Zuschreibung weiblicher Aufgabenbereiche erlebt angesichts des zunehmenden Antifeminismus und Rechtsruck in einigen Kreisen derzeit ein erschreckendes Comeback. Evangelische Frauenverbände haben in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten häufig feministische Positionen vertreten, die diesem Klischee entgegentreten und sich zu einer Vielzahl politischer Themen klar positioniert. Im Verlauf ihrer mehr als 120-jährigen Geschichte mussten sich evangelische Frauenvereine stets mit den politischen Rahmenbedingungen ihrer Zeit auseinandersetzen. Eine besondere Herausforderung stellte dabei die Gleichschaltung während des Nationalsozialismus dar. Wie politisch sind evangelische Frauen? Um Kontinuitäten und Unterschiede zwischen gestern und heute ging es in der gemeinsamen Veranstaltung des Landesverbands Evangelische Frauen in Hessen und Nassau und dem Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN in Mainz.

Ungebrochene Relevanz

„Spätestens seit den Demokratie-Protesten Anfang 2024 werden immer wieder Vergleiche mit der Situation vor der Machtübertragung an die Nazis gezogen. Ganz aktuell sehen wir in den USA, wie schnell demokratische Strukturen ausgehebelt werden können. Alles mehr als genug Gründe, um aus der Geschichte zu lernen.“, sagt Clara Böhme, Referentin Frauen*politik im Landesverband. „Wir sind in unserer Veranstaltung aber nicht nur beim Blick zurück geblieben, sondern haben auch geschaut, was heute anders ist.“



Zwei Expertinnen: Evangelische Frauenverbände damals und heute

Für beide Perspektiven war eine Expertin bei der Veranstaltung zu Gast: Christiane Drewello-Merkel war von 1999 bis 2009 Vorsitzende der Evangelischen Frauenhilfe in Hessen und Nassau und des nach einer Strukturreform entstandenen Landesverbands Evangelische Frauen in Hessen und Nassau. 2020 veröffentlichte sie die in intensiver Archivarbeit entstandene Studie „Evangelische Frauenverbände in Nassau-Hessen 1933-1945“, in der sie die Arbeit der evangelischen Frauenverbände während der NS-Zeit untersucht hat. Im Fokus stehen dabei die beiden Vorsitzenden der Verbände in Hessen bzw. Nassau, Julie Heraeus und Elly von Kuhlmann.



Antje Schrupp ist seit 2019 Mitglied im Präsidium der Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD), dem Dachverband der protestantischen Frauenverbände. Darüber hinaus beobachtet und kommentiert sie als Theologin, Politikwissenschaftlerin, Journalistin und Feministin seit Jahren auch die Reaktionen kirchlicher Frauenorganisationen auf politische und gesellschaftliche Entwicklungen

Clara Böhme
Referentin Frauen*politik (EFHN)



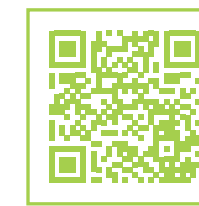
Christiane Drewello-Merkel
Evangelische Frauenverbände in Nassau-Hessen 1933-1945
Hrsg.: Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V.
Justus von Liebig Verlag, Darmstadt
332 Seiten
22,80 Euro
ISBN: 978-3-87390-451-4

Rückblick der Veranstaltung:

www.evangelischefrauen.de/nachrichten/bruchlinien-der-macht-maennlichkeit-und-gewalt-gegen-frauen



Anzeige



Mit unseren Kranken-Zusatzversicherungen!

Ich berate Sie gern!
VRK Agentur **Christine Colombo**
Mobil 0155 10292015
christine.colombo@vrk-ad.de

Frauenreisen ... anders unterwegs sein

Pilgern von Heidelberg nach Laudenbach

PILGERWANDERUNG FÜR FRAUEN ENTLANG DER BERGSTRASSE vom 17. bis 23. August 2025

Info

920 Euro inkl. MwSt.

im Einzelzimmer, inklusive Frühstück und Lunchpaket, Gepäcktransport und Leitung.

Weitere Informationen zu Anmeldung und Reisebedingungen sowie das vollständige Reiseprogramm 2025: Mechthild Köhl
06151 62706-26
frauenreisen@
evangelischefrauen.de
[evangelischefrauen.de/reisen](https://www.evangelischefrauen.de/reisen)

Dieses Jahr führt unsere Pilgerreise auf dem Frauenpilgerweg PILGER.SCHÖN der Evangelischen Frauen in Baden von Heidelberg nach Laudenbach. Im Mittelpunkt stehen weiblich geprägte Orte, frauenspezifische Themen und das Entdecken unterschiedlicher Frauenrollen. Die Gruppe macht sich auf den Weg in fünf Tagesetappen von knapp 15 Kilometern, zwischendurch gibt es spirituelle Impulse, Kirchen am Weg und einige Wegstücke werden im Schweigen zurückgelegt. Susanne Hess, ehrenamtliche Pilgerleiterin, begleitet die Gruppe bereits zum vierten Mal bei dieser außergewöhnlichen Pilgerwanderung entlang der Berg-

straße. Die gemeinsamen Erlebnisse in einer Kombination aus Natur und Kultur, Erholung und Bewegung sollen weiterführende Impulse zur Reflexion und Bewältigung des eigenen Alltags anstoßen. Unterbracht ist die Gruppe in Hotels, das Gepäck wird von Hotel zu Hotel transportiert. Die Teilnehmerinnenzahl ist auf zehn Frauen begrenzt. Kosten: 920 Euro im Einzelzimmer, 760 Euro im Doppelzimmer (inkl. MwSt.).

Mechthild Köhl
Frauenreisen (EFHN)

Foto: Susanne Hess (privat)

Bruchlinien der Macht? Männlichkeit und Gewalt gegen Frauen

RÜCKBLICK – Sie haben die Online-Veranstaltung verpasst? Kein Problem: Die Ergebnisse der dreiteiligen Veranstaltungsreihe, die Männlichkeitskonzepte im Kontext von Gewalt gegen Frauen beleuchtet hat, gibt es jetzt zum Nachlesen.

Alle vier Minuten erlebt eine Frau in Deutschland Gewalt durch ihren Partner oder Ex-Partner. Im Jahr 2023 wurden 155 Frauen Opfer von Partnerschaftsgewalt mit tödlichem Ausgang. Es ist wichtig, betroffene Frauen nicht allein zu lassen, sondern sowohl präventive Angebote als auch Beratungs- und Unterstützungsstrukturen zu schaffen. Vor diesem Hintergrund haben der Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V., der Fachbereich Erwachsenenbildung und Familienbildung im Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau und die evangelische Arbeitsgemeinschaft Familie (eaf hessen) die dreiteilige Online-Reihe „Bruchlinien der Macht? Männlichkeit und Gewalt gegen Frauen“ durchgeführt. Die Veranstaltungsreihe hat Männlichkeitskonzepte im Kontext von Gewalt gegen Frauen beleuchtet: Welche Rolle spielen patriarchale Rollenbilder in Bezug auf Partnerschaftsgewalt? Wie positionieren sich feministische Männer zu dem Thema? Und wie handelt die Polizei im Kontakt mit gewaltbetroffenen Frauen? Diese Fragen standen jeweils an einem der drei Abende im Mittelpunkt.

Männlichkeitskonzepte im Kontext von Gewalt gegen Frauen

Sebastian Tippe, Pädagoge und Autor des Buchs „Toxische Männlichkeit“, hat mit uns auf Männlichkeitskonzepte, patriarchale Stereotype und Sozialisation geblickt. Er ist den Fragen nachgegangen, wie Geschlechterstereotype auch Männern schaden, welche Vorstellungen von Männlichkeit Gewalt gegen Frauen begünstigen und welche strukturellen und individuellen Lösungsansätze es gibt. Aus seiner pädagogischen Arbeit gab er Einblicke in die feministische Jungen- und Männerarbeit.

Feminist Lab – In vier Schritten zum Verbündeten für Geschlechtergerechtigkeit und gegen Gewalt werden

Das Feminist Lab ist ein Kollektiv aus drei Frauen und vier Männern, das sich seit 2019 für eine geschlechtergerechte Gesellschaft einsetzt. Die Veranstaltung startete mit einem Impuls von Martin Speer, Autor, HeForShe Botschafter für UN Women Deutschland und Mitgründer des Feminist Lab zum Einsatz von Männern für Feminismus und gegen Gewalt an Frauen. Danach wurden in Kleingruppen die vier Tools des Feminist Labs erfahrbar gemacht: Zuhören, Lernen, Reflektieren, Handeln. Denn: „Gewalt von Männern gegen Frauen ist so alltäglich, dass wir Männer sie kaum wahrnehmen. Doch wir alle sind ein Teil des Problems, auch wenn wir nicht schlagen.“ (HERR & SPEER in Die Zeit, 2023)

Partnerschaftsgewalt im Kontext des Polizeidienstes

Ganz nah an der Gewalt und den Betroffenen sind Polizist*innen. Wir haben über Formen, Muster und Folgen von Partnerschaftsgewalt und über die Polizei im Kontakt mit gewaltbetroffenen Frauen gesprochen. Kriminalhauptkommissarin Silke Nowakowsky, Gleichstellungsbeauftragte der Polizei Hessen, und Barbara Görich-Reinel, Leitende Polizeipfarrerin der EKHN, haben uns Einblick gegeben: Wie kann die Polizei bei häuslicher Gewalt involviert werden? Welche Auswirkung hat die prekäre Situation von Frauenhäusern in Deutschland? Und was geschieht, wenn Polizisten selbst Täter werden?

Zu den Rückblicken:

www.evangelischefrauen.de/nachrichten/bruchlinien-der-macht-maennlichkeit-und-gewalt-gegen-frauen/





**Welt
GEBETSTAG
2026**



Der Weltgebetstag macht sich stark für die Anliegen von Frauen und Mädchen weltweit.

Frauen solidarität weltweit

Kia orana, erinnern Sie sich? Habe ein gutes und langes Leben. Leuchte wie die Sonne und tanze mit den Wellen! Das ist der Gruß auf den Cookinseln! Und es zeigte mir das Lebensgefühl der Cookinsulaner*innen auf den 15 Inseln im Pazifik, die sich mit den Menschen im pazifischen Raum eng verbunden fühlen im Big Blue Body, dem Pazifischen Ozean. Das Anliegen der Schreiberinnen mit ihrer Liturgie 2025 war: Uns aufmerksam machen, wie „wunderbar geschaffen“ Natur und Mensch, Du und ich sind und



Der Weltgebetstag 2025 kam von den Cookinseln

Weltgebetstag 2026

uns auffordern, etwas für den Erhalt der großartigen Schöpfung zu tun! Mir bleibt ein bitterer Nachgeschmack!

Kurz vor den Feiern der Gottesdienste am 1. Freitag im März 2025 fanden bei uns Bundestagswahlen statt. Ging es bei der Wahl vor 4 Jahren noch schwerpunktmäßig um die Rettung der Schöpfung und hier die so notwendigen Einhaltung von Klimazielen, so standen in diesem Jahr andere Themen im Fokus – natürlich verständlich, nicht zuletzt aufgrund des Angriffskrieges Rußlands gegen die Ukraine und die taumelnde Wirtschaft in Deutschland. Dazu der Rechtsruck in Europa, die Notwendigkeit als Europa wieder miteinander Ziele zu verfolgen, und der, seit Amtsantritt Trumps weltweit spürbare Wechsel in der Politik der USA. Alles gewichtige Gründe, warum andere Themen in diesem Wahlkampf besondere Beachtung fanden.

Klar ist für Weltgebetstagsfrauen, dass jede an ihrem Ort, mit ihren Möglichkeiten ein informiertes Beten ermöglicht, um dann auch ein betendes Handeln zu aktivieren. Diese Chance haben wir vertan! Es lag auf der Hand, dass man bis an die Basis in den Gemeinden unseren Auftrag, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren, hätte thematisieren können. Für alle Generationen hätten wir am Beispiel der 15 Inseln im Südpazifik entdecken können, wie wichtig ein Leben im Einklang mit der Natur ist. Die Fragestellung hätte in diesem Jahr heißen können: Wie weit geht das Bebauen der anvertrauten Schöpfung, wenn der Tiefseebergbau im Pazifik schon in einigen Gebieten ausprobiert wird? Gemeinsam hätten wir uns

dem weltweit aktuellen Thema nähern können, wir hätten versuchen können zu verstehen, um was es dabei geht, welche Interessen eine Rolle dabei spielen. Nicht zuletzt hätten wir uns eine eigene Meinung bilden können. Denn: Deutschland forscht auch intensiv nach seltenen Erden im Pazifik und im Indischen Ozean. Dafür wurden Rechte auf Zeit gekauft. Bislang gilt aus Sicht der deutschen Politik: Zuerst muss ein Regelwerk mit strengen Umweltstandards geschaffen werden, bevor den vorliegenden Abbauanträgen zugestimmt wird, denn, so die bisherige Bundesumweltministerin Steffi Lemke: „Nur ein intakter Ozean hilft uns im Kampf gegen Biodiversitäts- und Klimakrise.“ (www.bmu.de, PM No.144/22). Wie die Deutsche Haltung nach den Regierungsverhandlungen aussehen werden, ist unklar. Alles hat seine Zeit – in diesem Jahr war keine Zeit, ein betendes Handeln in Form einer Unterschriftenaktion anzustoßen.

Nun schauen wir für das Jahr 2026 nach Afrika, Frauen aus Nigeria laden ein, ihr Land, seine Menschen und deren Themen kennen zu lernen. Ein großer Unterschied zu den Cookinseln wird schon bei der Begrüßungsformel deutlich, ein Kia orana gibt es in Nigeria nicht. Die rund 223 Millionen Menschen (Schätzung 2023) im größten Staat Afrikas sprechen über 500 Sprachen und leben in über 250 Ethnien und Stämmen. Es gibt drei Hauptsprachen in den bevölkerungsreichsten Gruppen, neben dem verbindenden Englisch, das sich aus der Kolonialzeit erklärt.

Hier eine kleine Übersicht:

DEUTSCH	ENGLISH	HAUSA	YORUBA	IGBO
Begrüßung	Greeting	Gaisuwa	Ikini	Ekele
Guten Morgen!	Good morning!	Ina kwana?	E ku aro	Ututu Oma
Guten Tag!	Good afternoon!	Barka da yamma!	Ekaasan	Ehiehie Oma
Hallo!	Hello!	Sannu!	Bawo ni!	Kedu!
Antwort				
Hallo!	Hello!	Yauwa, Sannu!	Dada!	Odinma!

Quelle:
<https://www.has.de/de/web/nigeria/statische-inhalte-detail/-/content/kleines-woerterbuch-nigerianischer-sprachen>

Fotos: WGT e.V./ Jagori, 2023 World Day of Prayer International Committee, Inc. (v.l.n.r.)



Wahrscheinlich geht es Ihnen wie mir beim ersten Nachdenken, was ich mit Nigeria verbinde. Da kommen mir sofort Bilder und erschreckende Berichterstattungen vor Augen. Allem voran die Entführung von Mädchen und Teenagerinnen aus Schulen, die durch die Terrororganisation Boko Haram verheiratet oder versklavt werden sollten. Ein Fall erschütterte im April 2014 die Welt. 276 Schülerinnen wurden im Nordosten Nigerias entführt, Michelle Obama sprach damals ihr Entsetzen aus und schloss sich der Protestaktion an #Bring Back Our Girls. Damit setzte sie in der wöchentlichen Ansprache aus dem Weißen Haus ein Zeichen und prangerte den Kampf von Terrorgruppen weltweit gegen Bildung von Mädchen an.

#Bring Back Our Girls

Entführungen, Überfälle, gewaltsame Ausschreitungen sind in Nigeria an der Tagesordnung, bis heute. Aktuell wird auf der Seite des Auswertigen Amtes vor Reisen ins Land gewarnt aufgrund von terroristischer und krimineller Gewalt in vielen Landesteilen.

Mit dem neuen Weltgebetstag werden wir sicher mehr von der Situation der Frauen im Land erfahren. Die Diskriminierung wird bis heute sichtbar im Bereich Bildung, was sich auf die späteren Berufschancen negativ auswirkt. Mädchen bekommen keine adäquate Schulbildung und werden vor allem in ländlichen Gebieten, meist im Norden, schon im Alter von 12-13 Jahren verheiratet. Gewalt an Frauen und Mädchen, auch an Witwen, wird nicht nachgegangen. Gesetze gegen häusliche Gewalt fehlen in einigen Bundesstaaten. Trotzdem sind, wie in vielen Ländern, Frauen die Hauptverdienerinnen und zugleich tragen sie die Doppelbelastung der Care-Arbeit innerhalb der Familie. Der Weg hin zu einer Gleichstellung der Geschlechter ist noch weit. Aber wir hören auch von hoffnungsvollen Aufbrüchen. Nigeria hat eine junge Bevölkerung. Innovationen werden vorangetrieben, man merkt es schon in Technologie, Kunst und Wirtschaft, es werden viele Startups gegründet. Der Klimawandel stellt Nigeria vor große Herausforderungen. Die Menschen spüren die

Fotos: gemeinfrei (public domain), 2024 World Day of Prayer International Committee, Inc. (v.l.n.r.)

Weltgebetstag 2026

fortschreitende Wüstenbildung im Norden, die in der Landwirtschaft fehlenden Wasserressourcen und den ansteigenden Meeresspiegel im Süden.

Der Wüstenbildung im Norden wird u.a. mit dem Projekt Great Green Wall begegnet, daß sich im Laufe der Jahre weiterentwickelte. Die ursprüngliche Idee war, 11 afrikanische Staaten begrünen einen 15 Km breiten Streifen von West (Dakar im Senegal) nach Ost (Dschibuti) auf 7775 km Länge mit Bäumen. Heute ist die Idee eine umfassendere, dem Klimawandel angepasste Variante. Der Folgeinitiative Große Grüne Mauer der Sahara und des Sahel haben sich 21 Staaten seit 2019 angeschlossen. Man spricht nun nicht mehr von einem Band, sondern von einem Mosaik, das auf dem Streifen entstehen soll. Der Begriff Mosaik wurde gewählt, weil man aktive Dorfgemeinschaften aussuchte, die den Gedanken der Initiative unterstützen und nachhaltig mit den vorhandenen Ressourcen Weideland und Wälder wirtschaften. Jetzt werden deren Projekte unterstützt und somit ländliches Kulturerbe geschützt. Für die Menschen bedeutet das eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. Das Ziel ist: 1. Anpassung von Mensch und Tier an den Klimawandel, 2. Stärkung des Einkommens der Menschen und 3. Verbesserung der Ernährungssicherheit in der Region Sahelzone und Sahara. "Rest for the Weary" (Erholung für die Müden) So ist der Titel des neuen Bildes, das uns im WGT 2026 begleiten wird.

Auf der Internationalen Tagung wurde Nigeria 2017 als Schreiber*innenland für 2026 gewählt. Als große Ehre empfinden es die christlichen Frauen in Nigeria.

Die Bewegung WGT gibt es schon seit 1961. Aber erst 2019 gründete man ein eigenes nationales Komitee, das aufgrund der Coronapandemie erst 2022 mit dem Schreibprozess beginnen konnte. Ihr Thema für die Liturgie: Ich werde euch Ruhe geben: Kommt (Matthäus 11,28).

Das Titelbild zum neuen Weltgebetstag kreierte die junge nigerianische Künstlerin Gift Amarachi Ottah. Ihr Kunstwerk trägt den Titel "Rest for the Weary" (Erholung für die Müden). Zwei Frauengruppen werden dargestellt. Als Betrachterin sehe ich Frauen unterwegs auf einem unsicheren Weg. Die einen, kraftvoll tragen sie die Lasten auf den Köpfen und sichern so das tägliche Überleben ihrer Familien. Sie wissen

um die Gefahren auf dem Weg zu ihren Farmen, die lauern.

Und ich sehe dann drei Frauen am unteren

"Nigeria hat eine junge Bevölkerung. Innovationen werden vorangetrieben, es gibt viele Startups in den Bereichen Technologie, Kunst und Wirtschaft."

Bildrand sitzen. In ihren verschiedenen Kleidern stehen sie für die vielen Volksgruppen und ihre diversen Kulturen. Die Belastungen in ihrem alltäglichen Leben sind ihnen anzusehen. Für die Künstlerin ist klar: Im Miteinander und dem Ruhemoment schöpfen sie neue Kraft. Zugleich ist sie überzeugt, die täglichen Lasten werden erträglich, wenn man sich gegenseitig stärkt und Jesus Einladung folgt, wie in Matthäus 11, 28 ausgesprochen: „So kommt doch alle zu mir, die ihr euch abmüht und belastet seid: Ich will euch ausruhen lassen.“ (BigS) Wir dürfen nun gespannt sein, wenn wir im Herbst die Liturgien lesen können und entdecken, welche Schwerpunkte die Frauen für den Gottesdienst setzen, den wir dann am ersten Freitag im März 2026 weltweit feiern werden! Bis dahin lohnt es sicher, aufmerksam die Nachrichten zu verfolgen und unseren Blick zu weiten, hin zum nächsten WGT-Land: Nigeria!

Elisabeth Becker-Christ
Referentin Frauenarbeit (EFHN)

Das Titelbild für den WGT 2026 "Rest for the Weary" (Erholung für die Müden) stammt von der nigerianischen Künstlerin Gift Amarachi Ottah.

